

Łodz

Volkzeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Łódź, Petritauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postkonto 63-508
Ratowis, Plebiscytowa 35; Bielsk, Republika 4

Volksstimme
Bielsz-Biala u. Umgebung

„Wahlen“

Heute sollen die Bürger der Republik Polen ihre parlamentarische Vertretung wählen. Was man im heutigen Zeitalter der Diktaturmode aus dem demokratischen Begriffe „Wahl“ gemacht hat, haben wir schon oft genug untersucht und festgestellt. Es ist nichts weiter als ein Sprachbegriff geblieben, der auf eine politische Handlung nicht mehr passt. Wenn jemand vor einer Wahl gestellt wird, so hat er sich zu entscheiden, und erst das Bewußtsein der Entscheidung, der Parteinaufnahme für diese oder jene Sache, für diese oder jene Anschaffung, für diese oder jene Idee, — das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für den Entscheid, das erst ist der Grundinhalt für den Begriff einer Wahl. Die bloße Wahlhandlung ist ein mechanischer Vorgang, der ebenso gut durch eine Maschine bewerkstelligt werden kann, wie es auf großen Kongressen bereits geschieht und wo es auf eine rasche Übersicht über die erfolgte Entscheidung ankommt.

Man hat ein Wahlgesetz geschaffen, das so zusammengestellt ist, daß man sofort nach seinem Bekanntwerden die Absicht seiner Schöpfer erkennen konnte. Das Wahlgesetz ist so geschaffen, daß der Begriff der Wahl, des Entscheids, einer großen, im voraus bestimmten und im voraus gekennzeichneten kleinen Gruppe von Bürgern übertragen. Das Volk, die Masse der sogenannten Wählerschaft wird am Wahltage die Rolle der technischen Wahlhandlung übernehmen. Die Entscheidung, die eigentliche Wahl ist ja schon Wochen zuvor, schon bei der Auszeichnung der Wahlen vonstatten gegangen.

Das, was man heute „Wahl“ nennt, ist ja schon Wochen zuvor entschieden worden, und heute wird dem Volk ja nicht der Stimmzettel, sondern der Auszählungszettel vorgelegt.

Deshalb muß sich das Volk auch danach verhalten. Die Wahl wurde bereits entschieden und es geht heute nur darum, ob das Volk seine Zustimmung hierzu gibt. Man hat das Volk politisch entmündigt und verlangt von ihm eine formelle Zustimmung zu dieser Entmündigung. Es geht ja nicht mehr um Parteien, sondern es geht um das Volk, das man seine Entmündigungsurkunde heute unterschreiben lassen will. Dem Volke ist nur eine Möglichkeit gegeben, sich gegen die politische Entmündigung wenigstens bewußt zur Wehr zu setzen, indem es seine Zustimmung hierzu nicht gibt.

Dann haben diejenigen die Folgen ihres eigenen Entscheids zu tragen, für den sie heute das Giro des Volkes haben wollen. Dem sie wollen ja nichts weiter, als das Volk für ihren Wahlscheid hasbar zu machen, die Verantwortung dafür auf die Wählermassen abzuwälzen.

Unsere Ansicht ist klar: Wer diese Wahlen gemacht hat, soll auch die Verantwortung dafür übernehmen. Es kann uns niemand zwingen, den Wahlscheid eines anderen zu akzeptieren. Darum ist Wahlscheidung heute eine ebenso wichtige Wahlscheidung!

Es ist wohl eine Bürgerpflicht, vor seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Eine viel größere Pflicht ist es, dagegen zu protestieren, daß uns der freie Wahlscheid vorbehalten wird. Und dieser Protest ist die Nichtakzeptanz eines im voraus aufgestellten Wahlscheids. Nur wenn uns die freie Entscheidung ermöglicht wird, können wir wählen. Die Wahlpflicht ist viel zu ernst, als daß wir so ohne weiteres fremde Entscheidungen durch unsere Stimme bestätigen sollten!

Die Kriegsvorbereitungen gehen weiter

Truppenkonzentration in Abessinien. — Weitere Truppensendungen Italiens nach Ostafrika.

Paris, 7. September. Havas berichtet aus Addis Abeba, daß bereits die Hälfte der kampffähigen abessinischen Streitkräfte, die sich aus Angehörigen kriegerischer Stämme und aus mit Gewehren bewaffneten Truppen auf Mauleseln zusammensezten, an den wichtigsten Konzentrationspunkten zusammengezogen sind. Ein Infanterieregiment und ein Kavallerieregiment auf Kamelen hat die wichtigsten strategischen Punkte bereits besetzt. Die abessinischen Behörden erklären, daß die allgemeine Mobilisation nur dann erklärt werden wird, wenn eine fremde Macht die Grenzen Abessiniens überschreiten sollte. Zwischen sollen aber 10 Prozent der Staatsbeamten unter die Waffen gerufen werden. Die Leiter der Provinz Gouraghe sind heute in Addis Abeba eingetroffen und haben dem Negus 25 000 Mann und eine große Anzahl Munition zur Verfügung gestellt.

Rom, 7. September. In den letzten zwei Tagen sind allein aus dem Hafen von Neapel 7 Schiffe mit Trup-

pen und Kriegsmaterial nach Ostafrika abgegangen. Allein der Dampfer „Aiguria“ führte 4000 Soldaten und 119 Offiziere mit sich.

Erste Sitzung des Fünfer-Ausschusses.

Eine Mahnung an Italien und Abessinien

Genf, 7. September. Der Fünfer-Ausschuß zur Prüfung des italienisch-abessinischen Streites hielt heute vormittag unter dem Vorsitz des spanischen Vertreters de Madariaga seine erste Sitzung ab.

Minister Eden berichtete über die Pariser Verhandlungen und erläuterte eingehender, als dies in der Sitzung geschehen ist, die damals gemachten Angebote.

Nach Rom und Addis Abeba wurden gleichlautende Telegramme mit der Aufforderung gerichtet, während der Verhandlungen nichts zu unternehmen, was zur Verschärfung des Streitfalles beitragen könnte.

Gegen Mussolinis Kriegstreiberei.

Englischer Gewerkschaftskongress fordert Maßnahmen gegen den habgierigen Angriff

London, 7. September. Auf einer geheimen Sitzung des Generalrates des englischen Gewerkschaftskongresses, des nationalen Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei und der parlamentarischen Arbeiterpartei wurde eine Entschließung gebilligt, in der u. a. „die Herausforderung und trockne Haltung der italienischen Regierung gegenüber dem Völkerbunde“ verurteilt wird. Die britische Regierung wird aufgerufen, gemeinsam mit den anderen im Völkerbund vertretenen Nationen alle in der Völkerbundfahrt vorgesehenen Maßnahmen zu ergreifen, „um Italiens ungerechten und habgierigen Angriff auf das Gebiet eines anderen Bundesmitgliedes zu verhindern.“

Die Erklärung ist die erste offizielle Anerkennung der englischen Arbeiterbewegung zum abessinischen Streit.

Der Kongress der Trade Unions nahm nach langer lebhafter Aussprache mit 2,5 Millionen Stimmen gegen 177 000 eine Resolution an, in der dem System des totalitären Friedens im Rahmen des Völkerbundes

bundesbreiter Feind bekämpft und die Politik gebilligt wird, die der Rat des Kongresses im italienisch-abessinischen Konflikt eingenommen hat.

Neu York, 7. September. Neuyorker Zeitungen bringen einen Brief des englischen Staatsmannes Viscount Snowden zum Ausdruck, in welchem dieser schreibt: „Europa tummelt nunmehr an der Grenze eines neuen imperialistischen Krieges, dessen entsetzliche Folgen sich heute niemand auch nur vorstellen und gar nicht ausrechnen kann. Die gesamte teuflische Maschinerie der modernen Kriegsführung wird zur Entfaltung gebracht werden, um die Unabhängigkeit eines wehrlosen Staates zu zerstören und sich seines Territoriums zu bemächtigen.“

Der dauernde Frieden kann nur auf der Welt einzehen, wenn die Nationen begriffen haben werden, daß die Naturrächer als das gemeinsam ererbte Gut anzusehen sind, das für die Wohlfahrt der gesamten Menschheit verwendet werden müßte.“

Trete immer wieder ein für die Freiheit!

Die Sehnsucht der Unterdrückten aller Zeiten geht nach Freiheit. Freiheit ist für jeden Fortschritt unerlässlich.

Die Volksrechte, die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit müssen erklungen werden. Die Erringung dieser Rechte war für die Menschen der gewaltigste Fortschritt, den wir je im Laufe der Geschichte zu verzeichnen hatten. Die Technik mag noch so gewaltige Fortschritte aufweisen, für die Menschheit sind sie bedeutungslos in dem Momenten, wo alle Fortschritte nur wenigen zugute kommen oder wo die Technik von Tyrannen gebraucht wird, um die Massen des Volkes zu knechten.

In allen faschistischen Staaten ist die Freiheit unterdrückt. Aber sie ist trotzdem das große Ideal aller jener, in denen Gerechtigkeit und Menschenliebe noch lebendig sind. In den Kertern der faschistischen Staaten schwanken Unzählige. Ihr einziges „Verbrechen“ ist, daß sie der Freiheit dienen wollten. Sie kommen in Konzentrationslager oder werden brotlos gemacht.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurden die Volksrechte Schritt für Schritt ausgehant. Es brauchte

gewaltige Anstrengungen des Volkes, um diese Rechte zu erlangen. Was die Volksfreiheiten bedeuten, müssen am besten jene, die sie erklungen haben. Vieles von heute ist der Wert dieser Freiheiten nicht so verständlich wie denen, die keine Freiheiten mehr besitzen. Matteotti sagte nicht umsonst einige Wochen, bevor er ermordet wurde: „Die Freiheit ist ein kostliches Gut, dessen Wert man oft erst erkennt, wenn man es nicht mehr besitzt.“

Den Wert der Freiheit erkennen jene am besten, die mit klaren Augen die Zustände in faschistischen Staaten sehen. In den faschistischen Staaten diktiert ein einzelner oder eine Gruppe von Machthabern. Die freie, im Interesse des Volkes und des Fortschrittes gelegene Kritik wird unterdrückt. Mit den blutigsten Mitteln wird das Volk zum Schweigen gebracht. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit wird mit Füßen getreten. Die Menschen dürfen das, was sie für richtig halten, nicht mehr aussprechen, weil die Tyrannen darin eine Gefährdung ihrer Machtsstellung sehen.

Volksgenossen, trete immer wieder ein für die Freiheit, dokumentiert bei jeder Gelegenheit Euren Freiheitswillen!

„Die Welt entdeckt...“

Die nachstehend nur etwas gekürzt wiedergegebenen sehr beachtenswerten Ausführungen über das Wesen des Faschismus gelangten im „Neuen Vorwärts“-Brag zur Veröffentlichung und stammen von einem führenden Theoretiker der deutschen Sozialdemokratie, der mit Dr. Richard Kern zeichnet.

Lang hat es gewährt, jetzt aber tritt es ein: Mussolini wird erkannt.

Wie hat bis vor wenigen Wochen die Welt Presse diesen Mann gepriesen, den Erneuerer Italiens, den Erweder seines Volkes. Die Pünktlichkeit der Eisenbahnen und die Vorzüglichkeit der neuen Autosträßen, die Weizenschlacht und die Entmässierung der pontinischen Sumpfe, die interessanten Ausgrabungen in Rom und Pompeji zeugten von der wirtschaftlichen Einsicht und der hohen Kultur dieses großen Geistes. Bewundernswert aber vor allem, was die Tatkraft dieses Einzelnen aus dem italienischen Volk zu machen gewußt hat. Emporgekriegen aus seiner Gleichmäßigkeit und Friedfertigkeit, von nationalem Elan beseuert, wurde es zum machtvollen Instrument in der Hand des großen Staatsmannes, der ungehemmt durch Parteintrügen und parlamentarische Hemmungen sein Volk zur Sonnenhöhe internationaler Geltung herauftührte.

Und dieser Staatsmann selbst, wie war er mit seinen höheren Zielen gewachsen! Freilich im Anfang hatte manches, was er sagte, etwas beunruhigend gewirkt. Zu laut erslang das Lob der Gemalt, zu hoch das Lied vom männlichen Krieg, zu frech der Spott über den Völkerbund. Aber waren denn das nicht nur Rezepte für den inneren Gebrauch, nötig, um die Massen immer wieder für die Diktatur zu begeistern, ihnen Erfolg zu bieten für prosaische Dinge wie Brot und Polenta, für die selbst ein so großes Genie zumal in Krisenzeiten nicht immer sorgen kann? Die anderen Staatsmänner glaubten es gern, und die Welt Presse pries unbeirrt den großen Duce, zu dem die Macdonald und Henderson führten, um seine Mithilfe für die Schlichtung der mitteleuropäischen Probleme zu suchen, für den sie bei Deutschland und Frankreich waren, um sie ihm als Bundesgenossen zuzuführen. Als Schiedsrichter Europas erkannten der Duce; mit England, Frankreich und Deutschland im Vier-Mächte-Pakt vereint, wollte er als Ausschlaggeber der dem Völkerbund das Gesetz dictieren und seine „hierarchische Ordnung“ Europa auferlegen als sein größter Staatsmann. Damit nicht mehr im Vierpakt mit Deutschland, wie Englands verunglückte Friedensmacher es gewünscht hatten, aber in Stresa mit England und Frankreich vereint soll Mussolini den Donaupakt zur Ordnung Mitteleuropas in Angriff nehmen, mit den Westmächten zusammen der Garant der neuen „kollektiven Sicherung“ des Friedens werden, er, der Faschist.

Groß ist Mussolini und seiner Macht bewußt. Aber nicht den Frieden Europas besinnt er, sondern mehr Macht will er erringen, den Nationalismus neu einzufangen, der ihm seine Herrschaft festigen soll, die unter den Folgen seiner Mischwirtschaft zu wanken anfängt. Das abessinische Abenteuer beginnt.

Die Staatsmänner Europas verstehen es nur zu gut. Der Diktator muß sein Prestige mehren, neuen Ruhm erwerben, neues Land dem Volke verschaffen, das unter dem Druck seiner Herrschaft zu ersticken droht. Denn das ist das Gesetz, nach dem er angekommen. Dem Zweck müssen die Mittel dienen; deshalb der kriegerische Aufwand, die riesigen Mobilisierungen, die drohenden Reden, die brutalen Gesten. Aber das alles ist doch nur zum inneren Gebrauch. Der große Staatsmann wird doch nicht das Friedenswerk gefährden, Europa in größte Gefahr stürzen, die mühsam niedergehaltene Unruhe in der Welt der jährligen Völker in gähnende Erregung verwandeln? Um Verhandlungstitisch werden wir die Lösung finden: Mussolini erhält seine wirtschaftlichen und politischen Einkluzipräbaren in Abessinien; den Regen werden wir zwingen. Sieggekrönt ohne Krieg pflichtet er die Früchte seiner Energie, kann er seinem Volle die Erfolge seiner staatsmännischen Kunst weisen. Verschaffen mir ihm den Triumph, und seine Bundesgenossenschaft ist aus neu gestichert. Sie haben mit dem Staatsmann gerechnet, und sie haben — sich verrechnet! Sie hatten den Faschisten vergessen, der den Krieg braucht und auf ihn nicht verzichten kann. Der den Sieg braucht, den blutigen, in mörderischen Schlachten errungenen Sieg, weil er den Rausch braucht, die Siegestrunkenheit, die das Volk aus neue ihn zu führen will. Sie haben sich verrechnet, weil sie nicht glauben wollten, daß der Faschismus der Krieg ist. Jetzt entdecken sie es — zu spät.

Und sie entdecken mehr! Sie verlassen die Prachtstraßen und wenden den Blick von den herrlichen Schämen die die Ausgrabungen erschlossen haben, und sie sehen das zerstörte Land des italienischen Landvolkes. Sie erkennen plötzlich die Wahrheit, daß die ganze Wirtschaftspolitik des Faschismus mit seinen Korporationen und Zwangsstellen nichts anderes bedeutet, als alle menschlichen und materiellen Produktionsfaktoren in den Dienst der Friedsverbereitung zu stellen. Schaudernd und hoffend zugleich lernen die bürgerlichen Bewohner

der Mussolinis den Bankrott. Gewaltig ist die Armee und reich ausgestattet mit all den riesigen Hilfsmitteln des modernen Krieges. Sie zu verschaffen, müssen bei elenden Löhne und Gehältern immer mehr gedrückt werden, um die Produktion für den Konsum zu drosseln und alle Produktionskräfte für die Herstellung des Kriegsmaterials freizusezen. Sie zu schaffen, müßte die Einführung der Lebensmittel eingeschränkt werden, um die Einführung der Kriegsrohstoffe zu steuern, müssen kostspielige Eisakproduktionen mit staatlichen Mitteln gefördert, die „Nahrungsfreiheit“ mit verschwendigerischem Aufwand erungen werden. Um dies alles zu finanzieren, müssen sämtliche liquiden Mittel der Volkswirtschaft in den Dienst der Kriegsführung gestellt werden.

Mit Erstaunen entdecken sie aber auch, daß selbst der Bankrott den faschistischen Diktator nicht von seinem Krieg abhält. Ohne Krieg wäre es doch Mussolini möglich gewesen, in Abessinien alles zu erlangen, was er vernünftigerweise nur wirtschaftliche Macht, wirtschaftliche Durchdringung und politischen Einfluß. Leicht wußten sie es dem Bundesgenossen machen und auch finanzielle Hilfe wäre ihm zuteil geworden. Und wie hätten sie den Ruhm des großen Staatsmannes aufs neue gewiesen, der durch sein weises Eingehen auf ihre Vorschläge den Frieden Europas gesichert und zugleich ein Mehrer seines Landes geworden wäre. Und jetzt stützt er Europa in neue Gefahr und schwer absehbare Verderben. Ist er bei Sinn? Gibt es denn in ganz Italien niemand, der ihn zurückhalten kann? Und bestürzt erkennen sie das Wesen des Faschismus!

Es ist unmöglich, der Diktatur. Nein, es gibt niemanden! Gefesselt ist die Presse, aus der sich der Protest erheben könnte; gehobelt die Massen, eingereiht von früher Jugend in die militärischen Formationen, unterworfen der eisernen Disziplin des beherrschenden Apparates, vergiftet durch die nationalistische und militärische Erziehung; entzweit, der Verantwortung beraubt, sind sie unfähig, den Diktator zu hemmen, wenn er die Brandfackel an das Publikum legt. Das ist die Diktatur, das ist ihre Überlegenheit über den Parlamentarismus und den Parteienstaat, und zu spät entdecken sie, daß die Siegerung der Demokratie die Niederlage des Friedens ist, und daß es Wahrheit ist, was wir sagen: Der Faschismus ist der Krieg!

Mussolini heißt der eine, Hitler der andere. Brauchen wir erst noch auszuführen, daß alles, was wir über den italienischen Faschismus gesagt, mit noch viel größerem Nachdruck vom deutschen Nationalsozialismus gilt? Nur daß die Dynamik der deutschen Diktatur noch eine viel schnellere ist, die kriegerische Wucht unglaublich gewaltiger, die Ziele bedrohlicher, die Machtmittel ungeheuerlicher. Mit Kleinigkeiten wie Abessinien gibt sich der deutschen Nationalismus, heute ungleich aggressiver, bewusster und hemmungsloser als 1914, nicht ab. Mögen die Unterschiede zwischen italienischen Faschismus und deutscher Diktatur sonst sein, welche sie wollen, mit gleichen Mitteln und auf gleichen Wege hat die deutsche Horda die Wirtschaft in Kriegswirtschaft, das deutsche Volk in willenloses Kriegsvolk verwandelt. Gleich ist der Weg und gleich das Ziel am Ende des Weges: der ruhmvolle, alles Glend im Innern beendende siegreiche Krieg.

Hat Hitler vor Polen kapituliert?

Ultimatum Piłsudski 1933?

Für die kritische Beurteilung der Außenpolitik der Hitlerdiktatur wie für die künftige Geschichtsschreibung ist es wichtig, die folgende Frage zu klären: „Mußte die Hitlerdiktatur im Mai 1933 ernsthaft mit dem Präventivkrieg rechnen oder konnte sie völlig risikolos an die Ausrüstung gehen?“

Die polnische Propaganda hat zur Zeit des Aufenthalts Mr. Edens in Warschau behauptet, Piłsudski sei zum Präventivkrieg entschlossen gewesen, aber Frankreich habe ihn im Stich gelassen.

Am 23. Mai 1933 hielt der Londoner Korrespondent der Polnischen Telegraphen-Agentur, Dr. Stefan Litauer, einen Vortrag vor dem Royal-Institute of International Affairs in London über die Rolle Polens zwischen Deutschland und Russland. In diesem Vortrag, der offizielle Autorität beanspruchte, führte Litauer aus:

„Als Hitler zur Macht kam, war es Piłsudski klar, daß wir mit den Konsequenzen des potentiellen Wachstums der deutschen Kräfte rechnen müssten. Zwei Wege waren offen, der eine war, sich der revolutionären Bewegung entgegenzustellen, noch bevor sie sich wie ein Laufender ausbreiten und alles auf ihrem Wege verzehren könnte; der andere war, eine freundschaffliche Hand auszustrecken und ihr Wohlwollen zu gewinnen. Piłsudski fasste zunächst den ersten Weg ins Auge und sondierte die Haltung der französischen Verbündeten.“

Frankreich lehnte ab, da es sich nicht stark genug zum Präventivkrieg fühlte.

Piłsudski forderte daher Hitler auf eigene Faust heraus. Wie Piłsudski einst Bordenas in Genf mit der Frage herausgesordert hatte: „Krieg oder Frieden?“, so stellte er Hitler dem gleichen Ultimatum gegenüber: „Krieg oder Frieden?“ Hitler wollte den Frieden, und man muß ihm die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß er ihn wirklich meinte.

Was Polen nicht von Brüning verlangen konnte, noch von Hermann Müller, noch von dem berüchtigten „Geist der Versöhnung“, Stresemann, das hat es gegenwärtig von Wolf Hitler erreicht.“

Diese Behauptung wurde in der Diskussion unterstrichen. Mr. B. Pollock führte aus:

„Es kann nicht geleugnet werden, daß Piłsudski's Ultimatum an Hitler, das der Ursprung der guten Beziehungen zwischen Polen und Deutschland war, die Drohung mit einem Gewaltakt darstellte.“

Der Vortrag Litauers mit einer Zusammenfassung der Diskussion ist in den Veröffentlichungen des obengenannten Instituts „International Affairs“ erschienen, denen der „Neue Vorwärts“ in Brag die zitierten Stellen entnommen hat.

Massenhaushaltungen und Verhaftungen in Warschau.

Gestern früh wurden in Warschau bei 36 Personen, die im Verdacht stehen, dem illegalen Nationalradikal Lager (DNR) anzugehören, Haushaltungen durchgeführt. 12 Personen, bei welchen belastendes Material gefunden wurde, wurden verhaftet. U. a. wurden zwei Petarden und zwei Säcken mit Artilleriepulver gefunden.

Regierung vorgeschlagenen Gesandten Forchomme das Abkommen, weil dieser zur Zeit der Rheinlandbesetzung das Amt des hohen Kommissars ausübte. Die Reichsregierung wiederum schlug zum Gesandten in Brüssel den Baron Landen vor, der der Leiter der politischen Sektion zur Zeit der Besetzung Belgien durch die deutschen Truppen gewesen ist. Die Brüsseler Presse erwartet, daß die belgische Regierung dem Baron Landen ebenfalls das Abkommen ablehnen wird.

Kurssturz der Reichsmark in Polen.

Seit drei Tagen kann man im inoffiziellen Börsenverkehr in Polen einen starken Kurssturz der deutschen Reichsmark bemerken. Deutsche Reichsbanknoten werden zu tiefstürzigen Kursen massenhaft angeboten, ohne Käufer zu finden. Freitag und gestern wurde die Reichsmark auf den Börsen in Lublin, Warschau und Katowitz zu 1,55 verlaufen gegenüber dem Orientierungskurs der Devisen Berlin von 2,13. Gleichzeitig ging auch der Kurs für Sperrmark um mehrere Punkte zurück.

Der scharfe Rückgang der deutschen Reichsmark hat vor allem in der Schrumpfung der polnisch-deutschen Handelsbeziehungen seine Ursache.

Deutsch-belgisches Diplomatengeplänkel.

Paris, 7. September. Havas berichtet über eine zwischen der deutschen und der belgischen Regierung entstandene Meinungsverschiedenheit im Zusammenhang mit der Ernennung neuer Gesandter in Brüssel und Berlin. Die Reichsregierung verneigte dem von der belgischen

Verhaftungen in Berlin wegen des U-Dahn-Einsatzes.

Wie seinerzeit bereits bekannt geworden ist, hat die Berliner Staatsanwaltschaft unmittelbar nach dem Tunnelsturz in der Hermann Göring-Straße, der insgesamt 19 Todesopfer gefordert hat, die Ermittlungen über eine etwaige Schuldfrage eingeleitet. Die Untersuchung über die Ursachen des Einsturz-Unglücks ist inzwischen bereits so weit gediehen, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Haftbefehle gegen folgende Personen erlassen und vollstreckt worden sind: Direktor Hugo Hoffmann von der Berliner Baugesellschaft, Ing. Josef Karl Rath, technischer Sachbearbeiter der Berliner Baugesellschaft, Bauleiter Dipl.-Ing. Fritz Roth, Reichsbahnrat Wilhelm Weißer.

Den Festgenommenen wird fahrlässige Tötung zur Last gelegt, die darin erblickt wird, daß bei der Ausführung des Baues grobe Verstöße gegen anerkannte Regeln der Baukunst vorgenommen sind und daß die Genannten in dieser Linie die Verantwortung dafür zu tragen haben.

Mit dem abschließenden Sachverständigungsausschuß in etwa einer Woche zu rechnen sein.

„Hafenkreuzflagge – Piratenflagge“

Wie ein amerikanischer Richter urteilt.

New York, 7. September. Vor einigen Wochen kam es im New Yorker Hafen zu einer Kundgebung gegen die Hafenkreuzflagge, die auf dem Dampfer „Bremen“ gehisst war. Während der Protestkundgebung, bei der auch Protestler auf den Ozeandampfer drangen, wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Nun fand vor dem New Yorker Amtsrichter Julius Brodsky der Prozeß gegen vier Protestler statt. Der Richter fügte ein freisprechendes Urteil. Das Urteil ist vor allem durch seine Begründung außchenerregend.

Der New Yorker Amtsrichter erklärte: „Ich bin mit durchaus bewußt, daß das öffentliche Führen der Nazi-Flagge für diese Angeklagten berechtigter- oder unberechtigterweise die Vorstellung von einem Piraten Schiff hervorgerufen hat, das herausfordernderweise in den Hafen einer Nation einfährt, der vorher ein Schiff versenkt wurde, mit der schwarzen Piratenflagge stolz an seinem Mast.“

Der Richter machte damit eine Anspielung auf die im Weltkriege — als Amerika noch zu den neutralen Staaten gehörte — durch ein deutsches U-Boot erfolgte Versenkung des amerikanischen Ozeandampfers „Lorraine“, wobei über 1200 Männer, Frauen und Kinder ums Leben kamen.

In der weiteren Urteilsbegründung erklärte der Amtsrichter u. a., daß die Unwesenheit der vier Angeklagten auf der „Bremen“ keine geheimnisvolle Zusammenarbeit dargestellt habe. Sie haben sich nur unter der Menschenmenge befinden, die sich gesetzlich an der Landungs-

stelle eingefunden haben, um gegen die Hafenkreuzflagge zu protestieren, wozu sie so lange berechtigt gewesen seien, als sie nicht die Ruhe störten.

Der Richter sagte dann weiter: „Es kann wohl sein, daß das Führen der Hafenkreuzflagge im New Yorker Hafen berechtigter- oder unberechtigterweise von den Angeklagten oder anderen Teilen unserer Bürgerlichkeit als unerwünschtes Hissen eines Zeichens betrachtet werde, das alles das verunreinigt, was den amerikanischen Idealen von den gottgegebenen und unverrückbaren Rechten aller Völker sowie von Leben, Freiheit und dem Streben nach Glück zu überläuft.“

Nach Ansicht der Versammelten bedeutet dieses Zeichen der Nazi-Regierung Krieg der Religion, Vernichtung von Bürgern, lediglich aus religiösen oder ethnologischen Gründen, kurzfaßt, wenn ich einen biologischen Bezug brauchen kann, einen aktivistischen Rückblick in mittelalterliche, wenn nicht sogar in barbarische politische Verhältnisse.“

Das Urteil und seine außergewöhnliche Begründung wurden von der gesamten New Yorker Menge in großer Aufmachung gebracht.

Deutscher Protest in Washington.

Washington, 7. September. Der deutsche Botschafter hat zu Händen des Staatssekretärs Hull einen formellen Protest gegen das Auftreten des Richters Brodsky überreicht.

Aus Welt und Leben.

Ein islamisches Urteil in Abessinien.

Der russische Schriftsteller P. N. Krasnov erzählt in einem Buche „Mantyf“, das im modernen Abessinien spielt, u. a. von einem islamischen Urteil, das von dem bekannten abessinischen Politiker Ras Alula, dem Vater des unglücklichen Negus Lidi Jazu, gefällt worden ist. Die Rechtsprechung in Abessinien spielt sich noch heute in patriarchalischen mittelalterlichen Formen ab. Die Gerichtsverhandlungen finden unter freiem Himmel vor allem Volke statt und die Exekution des Urteils folgt dem Urteilspruch auf dem Fuße. Es handelte sich um einen sehr schwierigen Fall. Aus dem Schlafgemach eines abessinischen Notabeln war eine Geldsumme gestohlen worden. Nur zwei Diener, beide als besonders ehrlich geltend, hatten Zutritt zu dem Gemach, aus dem keiner Fenster noch Türen auf die Straße führten, bloß eine enge Rize, durch die „nicht einmal ein Schakal hindurchschrechen könnte“. Nur einer der beiden Diener konnte der Täter sein, aber welcher? Beide beteuerten unter heiligen Schwüren ihre Unschuld und riefen alle Engel und Erzengel zu Zeugen. Ras Alula war in einer schlimmen Situation. Sein Ruf als unschätzbar gerechter Richter stand auf dem Spiel. In Abessinien steht auf Einbruchdiebstahl eine schwere Strafe: das Abhauen der rechten Hand. Ras Alula ließ den Henker kommen und befahl ihm, beide Angeklagten in das Schlafgemach zu führen. Dort mußten beide die rechte Hand durch die Rize stecken, durch die „nicht einmal ein Schakal hindurchschrechen könnte“. Dann erscholl der laute Befehl: „Henker habe dem Dieb die Hand ab!“ Blitzschnell verschwand eine der beiden Hände in der Rize. Ras Alula ergriff die andere Hand und rief freudig: „Siehe, der ist unschuldig.“

Was ist ein zehnjähriger Knabe wert?

In einem höchst seltsamen Prozeß wird jetzt das Bezirksgericht Korneuburg (Niederösterreich) den Wert eines zehnjährigen Kindes berechnen müssen, das beim Spiel getötet wurde. Der zehnjährige Franz und der zwölfjährige Pöhl waren von klein auf Spielgefährten. Eines Tages bemerkten die beiden Buben auf freiem Felde eine Käze und Pöhl beschloß, das Tier zu erschießen. Er sandte seinen Bruder Karl mit dem Auftrag nach Hause, das Flößertgewehr, das er von seinem Vater zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, zu holen. Als Karl

nach längerer Zeit endlich mit dem Gewehr kam, hatte die Käze längst das Weite gesucht. Der kleine Franz mußte schrecklich darüber lachen, daß sein Freund um die „Beute“ gekommen war. Pöhl geriet darüber in Zorn, legte das Gewehr an und schoß seinen Kameraden aus nächster Nähe nieder. Franz fiel lautlos zu Boden und starb nach einigen Sekunden. Der Vater des Kindes, ein Alterrentner, brachte nun gegen den Vater und Bruder des Übeläters eine Klage ein, in der er 3650 Schilling für die nutzlos aufgewendeten Erziehungskosten verlangt. Er berechnete in seiner Klage einen Schilling pro Tag für Pflege, Ernährung und Kleidung, die er für das Kind aufwenden müsse. Das Gericht wird jetzt entscheiden müssen, ob man den Wert eines getöteten Menschen gleich einer verdorbenen Ware in Geld berechnen kann.

Das internationale Schachturnier in Łódź.

In der gestern zum Auftakt gelangten vierten Runde im internationalen Schachturnier in Łódź siegte Fine in Folge eines Fehlers Fyrdmans über denselben, Opocensky besiegte den ungarnischen Meister Steiner und im Kampf der zwei Łódźer Meister Kostki und Regedzinski siegte der erstere. Die Partien Matesas — Appel und Winter — Tartakower wurden abgebrochen. Nach vier Runden ist der Stand folgender: Dr. Tartakower 2 (2) Punkte, Winter — England 1,5 (2), Opocensky — Tschechoslowakei 1,5 (2), Kostki 1,5 (1). Heute werden die nichtbeendeten Partien gespielt.

Drukarnia Ludowa w Łodzi

Petrikuwer № 83 Tel. 141-56

Gegründet 1921.

Führt alle Drucksachen aus sorgfältigste und prompt zu niedrigen Preisen aus.

Aufträge nimmt auch die „Łódźer Volkszeitung“, Petrikauer 109, entgegen.

Nur 10 Groschen täglich

lässt die „Łódźer Volkszeitung“ im Monatsabonnement; 75 Groschen wöchentlich und 3 Zloty monatlich.

Die „Łódźer Volkszeitung“ ist damit die billigste deutsche Tageszeitung Polens. Dabei ist sie aktuell und vielseitig und berichtet über alles, was in der Welt Nennenswertes geschehen ist. Dieser niedrige Preis ermöglicht jedem, Leser der „Łódźer Volkszeitung“ zu werden.

Darum in jedes Heim die „Volkszeitung“

Sport.

Bon 63,1 auf 484,621 km/std.

Campbell fuhr doch über 300 Meilen-Stunden.

Die genaue Überprüfung der von Sir Malcolm Campbell auf der Rennstrecke am Großen Salz-See bei Salt Lake City im amerikanischen Staate Utah hat jetzt ergeben, daß der englische Weltrekordmann doch das Ziel seines Lebens erreicht hat. Campbell überschritt mit seinem Riesen-Rennwagen „Blue Bird“ die 300-Meilen-Grenze und fuhr auf der Hin- und Rückfahrt einen Durchschnitt von 301,129 Meilen, was einem Stundenmittel von 484,621 Kilometer entspricht. Die schnellste Fahrt Campbells über die abgesteckte Meile war die in nordöstlicher Richtung mit 11,83 Sekunden, während er umgekehrt mit dem Wind von vorn 12,08 Sekunden benötigte.

Selbst als Automobilist kann man sich nur schwerlich einen Begriff davon machen, welche Gefühle den Fahrer beherrschen, wenn der Wagen mit beinahe 500 Klm.-Std. über dem Erdhoden rast. Sir Campbell dürfte sich inzwischen schon an diese Geschwindigkeit gewöhnt haben, im Jahre 1924 wurde er schon Inhaber des absoluten Automobil-Weltrekords auf einem Sunbeam-Wagen, allerdings betrug seine damalige Leistung in Pendine Sands nur 235,2 Klm.-Std., also noch nicht einmal die Hälfte des heute bestehenden Rekords. Mit immer wieder neuen und verbesserten Wagen erschien der ehrgeizige Engländer, der mit mehr als 50 Jahren noch über eiserne Nerven verfügt, und ruhte nicht eher, bis er auf über 300 Meilen kam. Vielleicht sind nun die 500 Kilometer der Stunde sein nächstes Ziel.

Klaviersäten aus dem Donau schlamm.

Zwei Einwohner aus Smederevo, einem Ort an der Donau, habe einen lohnenden „Beruf“ erfunden; sie suchen Mammutzähne. Die Donau birgt in diesem Teil eine zärtliche Zahl von Überresten aus der Zeit, als noch Urwelttiere die Landwirtschaft bevölkerten. Mammutzähne werden immer wieder gefunden; sie können in den meisten Fällen gereinigt werden, um dann als ideales Material für Klaviersäten Verwendung zu finden. Die Elfenbeinfischer sind bisher sehr gut auf ihre Kosten gekommen.

Phantastischer Schwimm-Weltrekord.

Aus London wird ein neuer Schwimm-Weltrekord von einem bisher noch wenig bekannten Mann gemeldet. Bei einer Trainingsveranstaltung soll der Engländer George Wooster die 100 Yards-Krautfstrecke in der fabelhaften Zeit von 49,9 Sekunden geschwommen sein. Er hätte damit den seit dem 5. April 1927 bestehenden Weltrekord des Amerikaners Johnny Weissmüller von 51 Sekunden ganz erheblich unterboten. Eine Bestätigung dieses Rekordes muß man aber noch abwarten.

Tragödie eines Boxers.

Der frühere französische Halbschwergewichtsmeister Emile Lebrize wurde am Dienstag in Paris schwer verletzt. Bei einer Auseinandersetzung zwischen ihm und seiner früheren Geliebten wurde Lebrize im Beisein verschiedner anderer Personen durch zwei Bauchschüsse getroffen. Trotz seiner schweren Verletzung hatte der Boxer noch so viel Kraft, der Frau den Revolver zu entreißen und seine Angreiferin niederzuschlagen.

Lebrize sollte am 20. September in München gegen den Bonner Adolf Heuser kämpfen.

Einen neuen Europarekord

im Olympischen Dreikampf gab es bei den bairischen Kraftsportmeisterschaften in Regensburg durch Manger-Feising mit 785 Pfund.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute nachm. Ein Volksfeind, abends Die Kirchenmaus

Capitol: Der Graf von Monte Christo

Casino: Ehemänner zur Auswahl

Corse: I. Die Dame vom Moulin Rouge

II. Ein gefährlicher Flirt

Europa: Spanische Kaprice

Grand-Kino: Lachende Augen

Metro u. Adria: Jungwald

Miraz: Antek Polizeimeister

Palace: Die Rückkehr Frankensteins

Przedwieśnie: Liebesträumereien

Rakietka: Das Lied der Sonne

Extraka: Katiuscha

Dr. med. WOŁKOWYSKI

wohnt jetzt

Cegielniana 11 Tel. 238-02

Spezialarzt für Haut-Haut- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. med.

ADOLF ROJTER

Haut-, Haar- und venerische Krankheiten

Narutowicza 24 Tel. 262-61

Empfängt von 8 bis 18 und von 15 bis 20 Uhr

Die hygienisch aufgelierte Frau
trägt die

Menstruationsbinden

der A. Meyer-Werke Danzig „CAMELJA“

Sie haben in den billigen Verkaufsstellen der Firma
„BLAWAT POLSKI“, Jagielska 29, Bimanowskiego 28

Dr. med. Z. DATYNER

Urolog

heilt Nieren-, Blasen- und Harnleiden

Zachodnia 59a Tel. 148-95

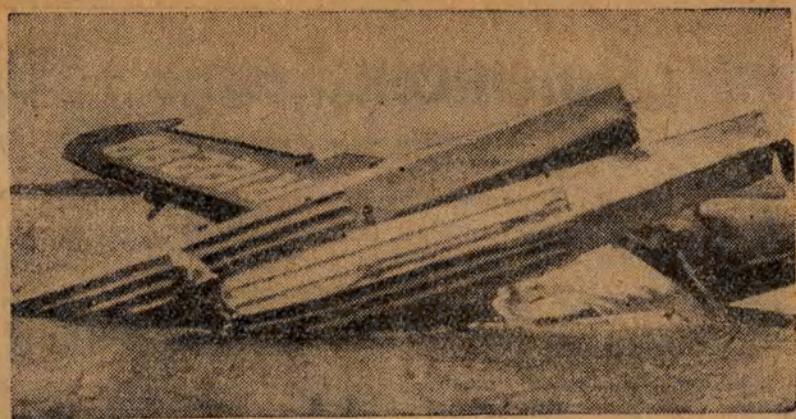
Empfängt von 9-11 und 5-8

Ein
Fräulein
die Kleider gut aussortieren
kann, kann sich sofort melden
bei Frau Pilz, Bon-
dufsiege 24 (Roma).



(Links):

Das Hafen auf Malta mit englischen Kriegsschiffen.



Das Ende von Wiley Posts Sibirienflug. Erste Aufnahme von dem tödlichen Absturz des amerikanischen Weltfliegers Wiley Post und seines Begleiters, des berühmten Humoristen Will Rogers. In der Nähe von Barrow in Alaska vernichtete ihr Flugzeug über der Tundra. Man sieht hier das abgestürzte Flugzeug mit dem Rücken nach unten in dem Eiswasser liegen.



Bereinigung Deutschsängender Gesangvereine in Polen

Sonnabend, den 21. September, um 8.30 Uhr abends, im Sängerhaus, 11. Uliopada 21

Großes

Jubiläums-Konzert

ausgeführt von folgenden Chören:

Massenchor von ca. 500 Sängern
Vereinigte Männergesangvereine, Babianice
Evang.-Luth. Kirchengesangverein "Harmonia", Konstantynow
Kirchengesangverein "Polyhymnia", Aleksandrow
Männergesangverein "Eintracht", Lódz
Gesangverein "Danzisch", Lódz
Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gem., Lódz

Nach dem Konzert gemütliches Beisammensein verbunden mit Vorträgen

Musik: Streichorchester unter Leitung des Kapellmeisters Tonfeld
Eintrittsbillets im Preise von 3l. 1—5 sind im Vorverkauf in den Geschäften Druse, Petritauerstr. 93 und Dietel Petritauerstr. 157 zu haben

Die Verwaltung.

Soeben erschienen

„Die Internationale und der Krieg“ von Otto Bauer Thedor Dan und Jean Zyromski

mit einem Vorwort von Friedrich Adler

Preis 50 Groschen

Zu haben in dem

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“

Lódz, Petritauer 109

Rakieta

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Kino im Garten

Der König der Tenöre

LAURI VOLPI

und die bezaubernde

LIANA DIETZ

im wunderschönen Filmdrama

in deutscher Version

Das Lied an die Sonne

Beginn wochentags um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn. Feiertags um 12 Uhr mittags. Zur 1. Vorführung u. Morgenvorführung Blätter zu 54 Groschen Der Zuschauerraum ist gegen Unwetter und Kälte geschützt

Przedwiośnie

Żeromskiego 74/76

Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Filmkunstwerk

Liebesträumereien

In der Hauptrolle:

RICHARD TAUBER

Vieder in deutscher Sprache

Richard Tauber singt u. a. die berühmte Serenade: „Leise siehen meine Vieder“

Nächstes Programm:

„Das Herz der Indianerin“

Eintrittspreis zur ersten Nachmittagsvorführung für sämtl. Plätze zu 50 Groschen

Beginn an Wochentagen um 5.30 Uhr, Sonnabends um 4 Uhr und Sonntags um 2 Uhr

Dr. J. NADEL

Grauenteileiten und Geburtshilfe

Andrzej 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10—12 und von 4—8 Uhr abends

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellenanzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Zeitung die dreigeplattene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-

anzeigen 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.

Anündigungen im Zeitung für die Doppelseite 1.— 300 für das Ausland 100 Prozent Rabatt.

Anzeigenpreise: Die sie

Beilage zur Volkszeitung

Deutsche Schultragödie.

Der Beginn eines neuen Schuljahres bereitet den Eltern in der Regel, falls die materielle Lage derselben nicht etwa die bejährende Aussage für die Schulbücher als zu große Belastung erscheinen läßt, große Freude. Da kommen die Schulanfänger von ihrem ersten Schulgang heim, die größeren Schüler sind nun eine Klasse hinaufgerückt, Eltern und Kinder sind also voller Zuversicht und Hoffnung.

Diese Gefühle bei Schulbeginn kann aber ein großer Teil der deutschen Elternschaft von Lodz schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr teilen. Jahr um Jahr wurden deutsche Kinder, trotz Einhaltung aller behördlicherseits vorgeschriebenen Formalitäten seitens der Eltern, in großer Zahl entgegen dem Willen der Eltern polnischen Schulen zugewiesen und Schließungen deutscher Volksschulen haben den deutschen Schulstand in den letzten Jahren stark verringert; der dadurch in den deutschen Volksschulen auf diese Weise künstlich geschaffene Platzmangel hat neuen und willkommenen Anlaß zur Zuteilung deutscher Kinder an polnische Schulen gegeben.

Auch das vor fünf Tagen begonnene neue Schuljahr hat diese traurige Lage der deutschen Minderheit bei uns aufs neue schmerzlich offenbart. Wieder wurden deutsche Kinder in großer Zahl polnischen Schulen zugewiesen und alle Beschwerden und Bittgänge der Eltern bei den zuständigen Schulstellen stießen auf kalte Abfuhr. Und so gestaltet sich der Schulbeginn, der für andere Tage der freudigen Zuversicht bringt, für große Kreise der deutschen Minderheit von Lodz zu einer schmerzlichen Tragödie. Zusammengekrampftes Herzens müssen die deutschen Eltern zuschauen, wie ihr Kind sich sträubt, in die rein polnische Schule zu gehen, da es weiß, daß es dort von den polnischen Kindern als Fremdling betrachtet wird und seiner in der polnischen Schule mancherlei Unbill harrt. Tiefer liegende und zweifellos viel wichtigeren Gründe, wie der vollkommene Verlust deutschen Schulunterrichts, sollen in diesem Moment schon nicht in Betracht gezogen werden. Diese Tage des Schulbeginns werden daher schon seit einer Reihe von Jahren für große Kreise der deutschen Minderheit in Lodz zu Tagen der Qual und schmerzlichen Hoffnungslosigkeit.

Verbittert über die maßlose Ungerechtigkeit und erfüllt von dem Gefühl der Rechtslosigkeit wenden sich die Eltern dann an diejenigen, die in früheren Jahren geholfen haben und auch weiterhin zu helfen gewillt sind, um Hilfe und Rat. Aber selbst bei bestem Willen kann nur in den seltensten Fällen Hilfe gebracht werden, da Ignoranz und eisige Ablehnung das Ergebnis jeglicher Schritte bei den zuständigen Stellen sind.

Die Zahl der ohne deutschen Schulunterricht verbliebenen deutschen Kinder ist in diesem Jahre in Lodz wieder sehr groß. Die Lage ist aber gegenüber früheren Jahren noch insfern schlimmer, als viele deutsche Arbeitereltern, die ihr Kind, das schon früher keine Aufnahme in die staatliche „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache“ gefunden hat, bisher in einer privaten deutschen Schule geschickt haben, nunmehr nicht mehr in der Lage sind, selbst das vielfach ermäßigte Schulgeld zu zahlen. Wer ermisst die Tragödie eines solchen Kindes, daß nun aus einer mustergültig eingerichteten deutschen Privat-

schule herausgenommen und in eine rein polnische Schule geschickt werden soll, weil es eben armer Eltern Kind ist? . . . Sollte hier nicht von denjenigen Kreisen, die dazu in der Lage sind, Hilfe gebracht werden?

Bei den gegenwärtig in Polen herrschenden Verhältnissen und der Einstellung der maßgebenden Schulstellen ist eine Befriedigung selbst der dringendsten deutschen

Schulbedürfnisse, geschiehe denn eine wohlwollende Einstellung gegenüber der deutschen Minderheit behördlicherseits nicht zu erwarten.

Das Problem des deutschen Schulwesens in Lodz wie in ganz Mittelpolen wird daher unbedingt in nächster Zeit umfassend und tatkräftig in Auariff genommen werden müssen.

D. H.

Was wird mit der Volksschule Nr. 95?

Ein charakteristisches Beispiel für die Politik der Schulbehörde gegenüber der deutschen Schule.

Mit Trauer und Schmerz mußte es die deutsche Bevölkerung des südlichen Teiles von Lodz zu Beginn des vorigen Schuljahres über sich ergehen lassen, daß ihr die einzige „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache“ in jener Statgegend genommen wurde. Unter dem Vorwand, daß die vorhandenen Lokalitäten ungünstig seien, liquidierte die Schulbehörde die deutsche Volksschule Nr. 120 in der Rzgowskastr. 62 und verteilte die Kinder teils auf die zwei nächstgelegenen deutschsprachigen Volksschulen Nr. 95 und 102, teils wurden die Kinder der liquidierten deutschen Schule polnischen Schulen zugewiesen. Dabei waren aber die Lokalverhältnisse der zwei angeführten deutschen Schulen keinesfalls dergestalt, daß sie einen so großen Zustrom von Kindern normalerweise aufnehmen könnten.

Insbesondere war dies bei der Schule Nr. 95 (Narutowicstr. 31/33) der Fall. Hier waren die Lokalitäten schon früher vollkommen ungünstig, und nach erfolgter Zuteilung der Kinder der liquidierten Schule bildeten sich hier Verhältnisse heraus, die — gelinde gesagt — ganz unhalbar sind. Auf diesbezügliche Interventionen wurde seitens der Schulinspektion erklärt, daß die Schule Nr. 95 ein neues größeres Lokal erhalten werde und die Liquidierung der Schule Nr. 120 und Zuteilung der Kinder hierher nur zu dem Zweck erfolgt sei, um die Bedingungen für die Schaffung einer großen deutschen Schule mit entsprechendem Lokal zu schaffen. Die Schule Nr. 95 sollte schon in nächster Zeit, spätestens aber bis Neujahr 1935 ein neues Lokal erhalten. Inzwischen ist aber das ganze Schuljahr verlossen, ohne daß das gegebene Versprechen eingehalten worden wäre, und in dem jetzt begonnenen neuen Schuljahr muß die Schule weiterhin in

dem engen Lokal verbleiben. Von uns an zuständiger Stelle eingeholt Erläuterungen lassen erkennen, daß im Augenblick auch gar keine Absicht besteht, der Schule Nr. 95 ein größeres Lokal zu geben. Da es in diesem Jahre unter keinen Umständen ging, die große Zahl von Kindern in den engen Schulräumen unterzubringen, mußten viele Schüler der höheren Klassen der bedeutend weiter gelegenen Schule Nr. 96 in der Peitkauer 249 zugeleitet werden.

Somit ist für die Schule Nr. 95 dieselbe Lage geschaffen worden, wie sie bei der im vorigen Jahre liquidierten Schule Nr. 120 bestand. Auch hier war die Lokalfrage immer derjenige Punkt, den die Schulbehörde gegenüber den Weiterbestand der Schule ins Feld führte. Um die Schule zu retten, hatte die Vormundschaft seinerzeit sogar ein entsprechendes Lokal ausfindig gemacht und bot es dem Schulinspektorat an, selbstverständlich in der Hoffnung, daß nun die bedrohte deutsche Schule ein entsprechendes Lokal haben und künftig in ihrer Existenz gesichert sein wird. Wie groß war aber die Enttäuschung der deutschen Schulvormunder, als dieses von ihnen ausfindig gemachte gute Schullokal einer polnischen Schule überwiesen wurde und ihre deutsche Schule später dennoch wegen — des mangelhaften Lokals geschlossen wurde.

Wird nun die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache“ Nr. 95 dasselbe Schicksal ereilen? Hier scheint die Entwicklung einen ganz ähnlichen Gang zu nehmen. Es wird Aufgabe der Eltern und Vormünder dieser Schule sein, mit allem Nachdruck zu verlangen, daß der Schule unverzüglich ein entsprechendes Lokal zur Verfügung gestellt wird, denn sonst kann es leicht geschehen, daß auch diese Schule verschwinden wird.

Das Recht auf Arbeit der Heeresentlassenen.

Im Jahre 1933 erschien im „Dziennik Ustaw“ Nr. 60, Pos. 455, ein Verordnung des Kriegsministers, deren Artikel 68 besagt, daß das Arbeitsverhältnis eines zum aktiven Heeresdienst Einberufenen durch den Arbeitsgeber nicht gelöst werden kann; auch darf eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses des Militärschuldigen in der Zeit seit der Einberufung bis zur Einreihung ins Heer nicht erfolgen, falls der Betreffende mindestens ein halbes Jahr ununterbrochen in dem betreffenden Unternehmen beschäftigt gewesen ist.

Dieses Recht bestand früher nicht, so daß der Fahrgang 1912, der jetzt Mitte September entlassen wird, das

erstmal von diesem Recht Gebrauch machen wird. Es werden also jetzt alle aus dem Heeresdienst freigelassenen Männer des genannten Fahrganges in ihren alten Arbeitsstätten aufgenommen werden müssen, falls sie dort bis zur Einberufung mindestens ein halbes Jahr ununterbrochen gearbeitet haben. Der betreffende Heeresentlassene ist jedoch verpflichtet, sich binnen zwei Wochen nach der Entlassung in seiner früheren Arbeitsstätte zu melden und die Weiterbeschäftigung zu verlangen. Der Arbeitsgeber ist nur von der Pflicht der Wiederanstellung des Heeresentlassenen befreit, wenn das Unternehmen oder die Abteilung, in welcher der Heeresentlassene gearbeitet hat, die technische Einrichtung oder die Produktionsweise grundlegend geändert hat oder liquidiert worden ist. (a)

Jöhn ging

über uns

Sin Winterportroman
von Klothilde Stegmann

(4. Fortsetzung)

Liddy Renningens nahm sich nicht Zeit, erst in ihr Zimmer zu gehen. Sie fuhr mit dem Lift direkt zu den Zimmern der Gräfin Losmirška. Die Räume, die der Portier ihr bezeichnete, lagen am Ende des langen Gangs mit den weißen Türen und den chromfarbenen weißen Vorhängen.

Schon ehe sie die Tür öffnete, schlug ihr Lärm entgegen. Ein Hund bellte, die hohe, etwas harte Stimme der Gräfin schallte mit irgendwelchen Angestellten drinnen, dazwischen tönte ein freischließendes Geräusch. Liddy Renningens mußte lachen, da war doch Marilla wieder mit ihrer gesamten Menagerie unterwegs. Sie klopfte einmal und noch einmal. Niemand rief herein. Da öffnete sie einfach die Tür. Ein buntes Durcheinander tat sich vor ihr auf: auf der seidenbezogenen Couch lag, in einem orangefarbenden Pyjama, Marilla Losmirška. Ihr dunkles Gesicht war einem schreienden Papagei zugewandt, der auf ihrem Fuß balancierte und irgendwelche für Liddy Renningens unverständliche polnische Laute in den Raum hineinkräuchte. Eine ältere Frau in polnischer Landstracht kniete vor einem halb geleerten Schrank - Wäschebündel lagen auf den seidenbezogenen Stühlen verstreut, Notenstapel auf der Erde, Bücher, Kästen.

Auf dem Schreibtisch, in der Nähe der Fenster, standen zwei Geigenkästen. Ein schneeweisser kleiner Hund, ein Pekinese, rollte wie ein geschleuderter Wollknäuel von einer Ecke des Zimmers zur anderen, zerteilte hier an einem seidenen Bande, das aus einem spangenverzierten Kästchen herauszah, dort an einem kleinen, hochfati-

gen Pantoffel. Auf der Lehne der Couch hockte mit geschrägtem Haar und hochgestieltem Rücken eine goldfarbene kleine Käze mit veilchenblauen Augen und machte Miene, bald den schreienden Papagei, bald den wie irrwitzig im Zimmer herumsegenden kleinen Hund zu attackieren. Aber dann gab Marilla Losmirška ihr einen Klaps auf die Nase, fauchend duckte sich das kleine Raubtier.

Liddy Renningens blieb ein ganzes Weilchen in verhüllt geöffneten Tür stehen; niemand sah sie. Endlich rief sie lachend:

„Wieviel kostet der Eintritt in deinem Zirkus, Rilla?“

Die Gräfin Losmirška sah auf — einen Augenblick starnte sie fassungslos auf die in der Tür Stehende. Dann sprang sie auf, so eilig, daß der grüne Papagei beinahe von ihrem Knie heruntergesunken wäre — was die kleine flämische Tempelkäze als gute Gelegenheit zu einem Angriff ansah. Wer die Dienerin war schnell dazwischen gehüpft. Sie raffte den angstvoll krächzenden, flügelzschlagenden Vogel auf, gab der kleinen Käze einen Stoß, die flüchtete miauend, mit einer Feder im Maul. Der Papagei wurde in seinem Bauer in Sicherheit gebracht, gerade dann, als Marilla Losmirška und Liddy Renningens sich in den Armen lagen.

„Liddy, welche Überraschung!“ Marilla Losmirška küßte die Freundin nach slawischer Sitte erst auf die eine, dann auf die andere Wange. „Welche Freunde, Darling! Ich hatte ja keine Ahnung, daß du hier bist!“

„Und ich habe es auch erst durch Zufall unten beim Portier erfahren. Da habe ich die ganze Meute meiner Befreiter abgehängt — und da bin ich.“

Marilla schob den Arm unter den der Freundin:

„Komm, Liddy, neben an ist es schon einigermaßen menschlich, da können wir plaudern. Weißt du, wir lassen uns den Tee heransbringen. Macha, befeile Tee!“ sagte

sie auf polnisch, schon im Herausgehen, zu der Dienerin. „Aber sag, ich will nicht diesen blödsinnigen englischen Tee, von dem man nicht weiß, ob er nicht ein verkappter Kaffee ist. Sag, goldgelb muß er sein wie Bernstein und so durchsichtig.“

„Immer noch ist das Teetrinken bei dir wie eine Zeremonie!“ neckte Liddy Renningens. „Du hast noch immer die alten Liebhabereien, Rilla!“

„Und du die deinen, scheint mir!“ Die Gräfin Losmirška hockte sich mit gekreuzten Beinen auf die Couch und sah neidend zu Liddy Renningens hinüber. „Hier, Liddy, bitte, Zigaretten! Auch noch meine alte Marke, für mich selbst in Kairo gemacht.“

„Was meintest du damit, daß auch ich noch immer die alten Liebhabereien hätte?“

Die blonde Liddy Renningens tat einen tiefen Zug — der Rauch der ägyptischen Zigarette legte sich schwer und süß in den eleganten Salon.

„Nun, ich meine in bezug auf Flirt, Darling! Sagtest du nicht selbst vorhin, du hättest die ganze Meute der Befreier abgehängt? Also immer noch einen Kometenschweif von Männern hinter dir her? Ist dir das nicht an die Dauer langweilig? Die Männer —“ Sie machte eine wegwerfende Geste. „Man kennt sie allmählich in und auswendig, Liddy — immer das gleiche! Flirt und Süßholzraspe und nichts dahinter. Langweilt es dich nicht endlich auch?“

Das blonde, jugendhafte Gesicht der Gräfin Renningens wurde hart, versteinte:

„Vielleicht brauche ich es, Rilla — um zu vergessen!“

„Zu vergessen? Was, Darling?“ Aufmerksam sah Marilla Losmirška in das verfinsterte Gesicht der Freundin. Dann piff sie durch die Zähne.

Fortsetzung folgt.

Lodzer Tageschronik.

Auch ein Zeichen der Zeit.

Entlassener Arbeiter sieht auf seinen Nachfolger ein.

An der Ecke 11. Listopada- und Tuszynskastraße in Chojny trug sich gestern ein blutiger Zwischenfall zu. Der Marszałkowska 33 wohnhaft Stanisław Czerwinski wurde vor kurzem von seiner Arbeitsstätte entlassen, wobei seine Stelle ein gewisser Jan Malecki, Tuszynska 87 wohnhaft, übernahm. Czerwinski hegte nun gegen Malecki Hass und Bedrängtheit, er möge ihn seine Arbeitsstätte wieder räumen, was dieser indes ablehnte. Gestern lauerte nun Czerwinski den Maleckis an der bezeichneten Stelle auf. Als Malecki, der in Begleitung eines gewissen Józef Wdowia (Wesola 38) ging, herbeikam, stürzte sich Czerwinski auf ihn mit einem großen Messer und versetzte ihm vier Stiche in die Brust. Als der Begleiter Maleckis, Wdowia, seinem Kameraden zu Hilfe eilen wollte, stach der Unhold auch auf diesen ein und verletzte ihn schwer. Als die beiden jungen Männer blutüberströmt zu Boden sanken, wollte Czerwinski flüchten, doch vertrat ihm der zufällig vorübergehende Józef Jeżak aus Kurczaki, Gemeinde Chojny, den Weg. Der Messerstecher verseztet aber auch Jeżak einen Stich und lief davon. Inzwischen hatte sich über eine große Menschenmenge angegammelt und mehrere Männer setzten dem Flüchtenden nach, der dann auch gestellt und festgenommen werden konnte.

Der Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei Malecki und Wdowia schwere Verletzungen fest, so daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Jeżak ist leichter verletzt und konnte nach Anlegung eines Verbandes nach Hause geschafft werden. (a)

Festnahme gefährlicher Banditen.

Wie seinerzeit berichtet, wurde am 6. Juli nachmittags vor der Fabrik von Rajchman, Halpern i Ska in der 6. Sierpnia 102 ein Raubüberfall auf die Infassenten dieser Fabrik Helene Szajn verübt. Die Banditen rauschten ihr die Tasche mit 2400 Zloty in bar und Wechsel auf die Summe von 1000 Zloty. Der Überfall wurde von drei Männern verübt, während der vierte den Beobachtungsosten versah. Die Banditen flüchteten, wobei sie den Wärter des Hauses 6. Sierpnia 98, Franciszek Pienska, der ihnen den Weg versperren wollte, einen Schlag mit einer Faule versetzten.

Der am helllichten Tage mit großer Dreistigkeit verübte Überfall erregte damals großes Aufsehen und in der Folge wurde der ganze Polizeiapparat aufgeboten, um den Banditen habhaft zu werden. Den energischen polizeilichen Nachforschungen gelang es auch, den Banditen auf die Spur zu kommen und drei von ihnen wurden festgenommen. Ihre Namen werden jedoch mit Rücksicht auf den weiteren Gang der Untersuchung geheim gehalten. Bei den Festgenommenen handelt es sich um die Männer, die den Überfall verübt, während der vierte Teilnehmer, der Wache stand, sich noch verborgen hält. Die Nachforschungen nach dem vierten Banditen dauern an.

Bewaffnung der Eisenbahnwache und -Beamten.

Die Eisenbahnbehörden des Loder Knotenpunktes haben ein Rundschreiben herausgegeben, auf Grund dessen alle Angehörigen der Eisenbahnwache sowie die Schaffner und Beamter zur Tragung einer Schußwaffe in der Ledertasche am Gurt berechtigt sind, während alle übrigen Eisenbahnbeamten die Waffe verdeckt tragen können. Die Waffen werden durch die Eisenbahnbehörden zugestellt, doch müssen diese bezahlt werden. (a)

Registrierung des Jahrganges 1917.

Morgen, Montag, haben sich im Lokal des Militärbüros, Petrikauer 165, diejenigen Männer des Jahrgangs 1917 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnhaft sind und deren Namen mit den Buchstaben A bis D beginnen, und aus dem Bereich des 8. Kommissariats diejenigen mit den Anfangsbuchstaben N O P R S und Sz.

Mitzubringen ist der Personalausweis, der Tausschein oder ein Auszug aus dem Einwohnerregister.

Drei Selbstmordversuche.

In seiner Wohnung (Rogowicza 4) unternahm der arbeitslose Antoni Maciążek, 37 Jahre alt, einen Selbstmordversuch, indem er Brennspiritus trank. Zu dem Leidensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn ins Bezirkskrankenhaus überführte. Die Ursache der Verzweiflungstat ist große Not. — Im Flur des Hauses Garwolska 19 trank die 31jährige Boża Mackowiak, wohnhaft Pomorska 39, in selbstmörderischer Absicht Salzsäure. Die Lebensmüde wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. — Auf der Roficiner Chaussee wurde ein Mann bewußtlos aufgefunden, der, wie es sich herausstellte, Gift zu sich genommen hatte. Der Unbekannte wurde ins Rabogoszcer Krankenhaus eingeliefert.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankelevicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Główna 50; L. Pawłowski, Petrikauer 307; L. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stoch, Lipnowskiego 37.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Die Finger bei der Arbeit abgequetscht.

In der Fabrik von Birnbaum (Wodna 33) geriet die Arbeiterin Bronisława Heine, wohnhaft Torgowa 16, mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihr die Finger abgequetscht wurden. Die Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus eingeliefert. (a)

Neue Verhaftung wegen der Ausflugsaffäre.

Der Prozeß gegen Pionkowski und Kowalski.

Im Prozeß wegen der Missbräuche bei der Organisation der Ausflüge des Reservistenverbandes gab es noch Freitag abend eine Überraschung, und zwar wurde auf Anordnung des Staatsanwalts der an diesem Tage als Zeuge vernommene Leiter des "Orbis"-Büros in der Petrikauer 18, Major Zajde, ein geweihter jüdischer Stadtverordneter, während einer Unterbrechung im Gerichtssaal verhaftet. Zajde wurde im Laufe des gestrigen Tages vom Untersuchungsrichter verhört. Auch wurde bekannt, daß gegen den Kassierer des "Orbis"-Büros, dessen Leiter Zajde ist, Leon Mosiński, ebenfalls eine Untersuchung eingeleitet worden ist.

Angesichts dessen spielte sich die gestrige Verhandlung unter einer gewissen Erregung ab, von der insbesondere die Zeugen erschüttert waren.

Als erster Zeuge sagte der Kommandant der Organisation für militärische Vorbereitung und physische Erziehung Oberst Gabrys aus, der schilderte, welche Formalitäten bei der Ausstellung der Bescheinigungen für ermächtigte Eisenbahnschaffekarten erforderlich sind.

U. a. wurden dann einige Mitglieder der Bezirksverwaltung des Reservistenverbandes in Lódź als Zeugen vernommen. Der in diesem Zusammenhang vernommene Zeuge Westhal sagte aus, daß die Organisation der Ausflüge nach Zakopane durch die gesamte Verbandsverwaltung beschlossen wurde, ebenso auch, daß die vom "Kupec i Rzemieślnik" geworbenen Teilnehmer zugelassen werden sollen. Auch die Aufnahme aller dieser Personen als Mitglieder des Reservistenverbandes mit rückwirkender Kraft sei von der Verwaltung des Reservistenverbandes beschlossen worden.

Nachdem noch einige Teilnehmer des ersten Ausfluges nach Zakopane am 21. Dezember aussagten, ordnete das Gericht eine Unterbrechung der Verhandlung an.

Wegen Eigenmächtigkeit nach der Aussiedlung bestraft.

Wegen Nichtzahlung der Miete wurde am 15. April im Hanje Jęziorzna 15 die Familie Kotek aus ihrer Wohnung ausgesiedelt. Nach Weggang des Gerichtsvollziehers trugen die Familienangehörigen der Kotekis die Sachen wieder in die Wohnung zurück. Wegen dieser Eigenmächtigkeit wurde Władysław Kotek im Juli bestraft und außerdem ordnete das Gericht die erneute Aussiedlung der Familie an. Doch trugen die Familienangehörigen die Sachen wiederum in die Wohnung hinein, wobei ihnen die Nachbarn Ignacy Szymczak, Leon Wojciech und Tadeusz Malinowski halfen. Alle betreffenden Personen wurden nun unter Anklage gestellt und hatten sich gestern vor dem Stadtgericht zu verantworten. Es wurden verurteilt: der 44jährige Władysław Kotek zu 3 Monaten Arrest, dessen 40jährige Frau Stanisława und der 20jährige Sohn Bronisław Kotek zu je 4 Monaten Arrest sowie Szymczak, Wojciech und Malinowski zu je 6 Monaten Arrest. Gleichzeitig wurde die erneute Räumung der Wohnung angeordnet. (a)

Aus dem Stadttheater.

"Die Kirchenmaus" von Bolesław Fodor.

Fodors "Kirchenmaus" ist schon ein paarmal um die Erde gelaufen, mit und ohne Erfolg, wie man's nimmt. Entscheidend war immer eine gute Rollenbelegung, besonders für die Titelrolle. Sonst juckt man beileibe keine sozialen Probleme in dieser Komödie, denn außer in solchen Komödien kommt es auch noch im amerikanischen Film vor, daß Bankdirektoren ihre Privatschreiberinnen heiraten, auch wenn sie zuvor "arm wie eine Kirchenmaus" waren.

Es gibt einige heitere Momente, so weit sie von der "Kirchenmaus" als solche ausgemacht werden, was diesmal der Fall ist. Jadwiga Bielicka hat sich zu einem Gastspiel eingestellt und ist so frei, selber auch die Regie zu führen. Sie erinnert nur sehr lebhaft an die Tarkowska, die diese Rolle gleichfalls mit großem Erfolg gespielt hat. Das ist schon lange her. —

Neben der Bassstix konnte sich Roman Hierowiski als Bankdirektor mit viel Geschick und Takt vollauf behaupten, ebenso Mieczysław Zonar, der jedoch ganz und gar überflüssiger Weise zuweilen zu jubeln anfing. Das ist sprachliche Schnoddrigkeit, Nachlässigkeit und keineswegs am Platz. Lebhaft und frisch waren die Dekorationen von Bolesław Kuderniec.

Werdet Leser der Bibliothek des „Fortschritt“

Die Bibliothek des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins "Fortschritt" hat in der letzten Zeit eine ganze Reihe neuer Werke verschiedener bekannter Autoren angekauft. Sie zählt gegenwärtig weit über 1000 Bücher und dürfte in jeder Hinsicht die Ansprüche eines breiten Lesepublikums befriedigen. Die monatliche Lesegebühr beträgt 60 Groschen. Mitglieder des "Fortschritt", der DSAP, der Gewerkschaft und die Abonnenten der "Lodzer Volkszeitung" zahlen nur 30 Groschen.

Die Bibliothek ist jeden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr abends Petrikauer 109 (Lodzer Volkszeitung) geöffnet.

Aus dem Reiche.

Gutsbesitzer lädt seine Frau verhaftet.

In einem Hotel in Kalisch wurde die 50jährige Gutsbesitzerin Alicja Cielecka verhaftet, die von ihrem 73jährigen Manne Bohdan, der Besitzer der Güter Bogucice und Leszczomir ist, geslossen ist. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige des Mannes, der der Frau Testamentsfälschung und Diebstahl von 2500 Zloty in bar und Wechsel auf die Summe von 10 000 Zloty zur Last legt. Die Frau führte in Kalisch einen ausschweifenden Lebenswandel und hatte, trotz ihres Alters, zwei Liebhaber. (a)

Kast. Von der Häckselmaschine zerstampft. Auf dem Gutshof Miedniki, Kreis Łask, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der 28jährige Arbeiter Stanisław Turkowski geriet beim Häckselnschneiden mit der Hand in das Getriebe der Maschine und wurde von den Rädern in die Maschine hineingezogen. Der Körper des Bedauernswerten wurde fast vollkommen zerstampft. (a)

Turek. Einbruch in eine Kirche. In die katholische Kirche in Bolesławeczyn, Kreis Turek, wurde ein frecher Einbruch verübt. Die Diebe schnitten in die Kirchentür ein Loch und gelangten in das Innere, wobei sie die ganze Kirche ausplünderten. Sie öffneten die Opferbüchsen und beraubten sie ihres Inhalts; außerdem wurden die Kirchengeräte geraubt. Die von den Dieben erbeuteten Sachen haben einen Wert von etwa 1200 Zloty. Von den Dieben fehlt jede Spur. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Das Jubiläumskonzert der Vereinigung Deutschsinnender Gesangvereine. Am 21. September findet das große Konzert im Sängerhaus statt. Ein speziell für das Arrangement gewählter Ausschuß beschäftigt sich mit dem Ausbau der Jubelfeier. Durch das Los wurden die betreffenden Mitgliedsvereine bestellt, welche im Einzelchor an dem seitlichen Konzert mitwirken werden. Es sind dies Chöre der Provinz und der Stadt Lódź. Die Fabianicer Chöre werden vereint auftreten. Noch lange vor den Ferien haben all diese Chöre mit dem Einstudieren ihrer Lieder begonnen. Sie sind ernsthaft bemüht, ihr Bestes zu bringen. Außerdem wird von dem Liedermeister Herrn Frank Wohl der große Massenchor vorbereitet. Nach dem Konzert ist ein gemütliches Zusammensein der Damen vorzusehen. Die Billets für das Konzert berechtigen auch zur Teilnahme an der Nachfeier. Das Entrée wird möglichst niedrig gehalten sein. Eintrittskarten werden rechtzeitig im Vorverkauf zu haben sein. — In Angelegenheit des großen Festes findet Dienstag, den 10. September, um 8.30 Uhr abends im Lokal des Loder Männergesangsvereins eine weitere Verwaltungssitzung statt, zu welcher die Herren der Verwaltung högl. eingeladen werden.

Eine Kasperle-Aufführung für Kinder findet am heutigen Sonntag im Saale des VDK in der Petrikauerstr. 102 um 4.15 Uhr statt. Eintritt für Kinder 10 Gr., Erwachsene freie Spende.

Erntedankfest in Ruda-Pabianicka. Uns wird geschrieben: Um die Bauskasse der Rudaer evangelischen Kirche zu stärken, veranstaltet das Baulomitee am kommenden Sonntag, dem 15. September, um 2 Uhr nachmittags, im Waldchen des Herrn T. Ged und abends im Lokal des Kirchengesangvereins "Rolicie" ein Gemeindefest, verbunden mit einer Erntedankfeier. Im ersten Teil des Programms ist eine religiöse Feier und im zweiten Teil eine dramatische Aufführung und ein Kinderreigen vorgesehen. Für weitere Geselligkeit und Unterhaltung sorgen eine große Pfandlotterie, das Stern- und Hörertschießen, Kinderspiele und ein reichhaltiges Buffet. Der Eintritt ist frei, doch wird um eine Spende nicht unter 50 Groschen zugunsten des Kirchbaues gebeten. Kinder zahlen 25 Groschen, wobei jedes 10. Kind eine Prämie erhält.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Chojny. Mittwoch, den 11. September, findet um 7 Uhr abends eine Vorstandssitzung statt.

Kursnotierungen.

Geld.	Paris	213.50	21.94
Berlin	Paris	213.50	21.94
London	Schweiz	26.20	172.60
New York	Spanien	5.27	48.30
	Italien		

Blutiger Banditenüberfall bei Turek.

Eine Bauerin erschossen, der Bandit festgenommen.

Das Dorf Zimota, Kreis Turek, war der Schauplatz eines blutigen Banditenüberfalls. Es drang bei der Bauerin Helena Makowska, die sich allein im Hause befand, ein Bandit ein und verlangte von ihr unter Bedrohung mit dem Revolver die Herausgabe des Geldes. Die Frau ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern riss das Fenster auf und wolle um Hilfe rufen. In diesem Moment gab der Bandit einen Schuß ab, durch welchen die Frau in den Kopf getroffen wurde und tot zu Boden sank. Durch den Schuß wurden aber die Nachbarn alarmiert, was den Banditen veranlaßte, die Flucht zu ergreifen. Die Bauern setzten dem flüchtenden Banditen nach. Dieser schoß auf seine Verfolger, doch ging ihm nach kurzer Zeit die Munition aus. Als er dann auf seine Verfolger nicht mehr schießen konnte, näherten sich diese ihm und nahmen ihn fest. Der Festgenommene erwies sich als der notorische Verbrecher Boleslaw Froncaż. Die Bauern wollten an dem Banditen Lynchjustiz ausüben, doch befreite ihn die Polizei und ließerte ihn ins Gefängnis ein. (a)

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Werbet Mitglieder der Arbeiter-Kulturvereine?

Der Sommer mit seinen warmen und schönen Abenden, an welchen man nach des Arbeitstages Mühsal und Plagen in die freie Natur zog, um seine Nerven auszuspüren, neue Kraft für den nächsten Arbeitstag zu sammeln, ist nun vorüber. Es kommen nun bald die kalten und langen Abendstunden, wo ein jeder, mehr oder weniger, Zimmergäst bleibt müssen. Viele verbringen da die Stunden mit dem Lesen der Zeitung oder nehmen ein ruhiges Buch zur Hand oder verrichten kleine Hausarbeiten. Andere beherzte und für die Arbeiterkultur Verständnis entgegenbringende Arbeiter und Genossen verbringen einmal in der Woche einen Abend in unseren Kulturvereinen. Sie arbeiten hier an dem Werk, daß unsere Alte erlämpft haben weiter, um dem arbeitenden Volke Kultur und Kunst zu vermitteln.

Der erfreut sich in der Gesangsstunde eines Arbeitergesangvereines am Studium eines Freiheits- oder Volksliedes, und bringt so Kunst in das arbeitende Volk hinein. Er übt hier auch Musik in einfachster Art. Jeder nach Freiheit strebende Arbeiter, der über eine halbwegs gute Stimme verfügt, sollte die Reihen unserer Arbeitergesangvereine stärken und Mittäpfer für das freie Lied werden. Zum Singen ist keiner zu alt, das sollten viele beherzigen.

Ein weiterer Zweig unserer Kulturbewegung sind die Arbeiter-Turnvereine. Wir beitreten solche in Bielitz (Arbeiterturn- und Sportverein „Vomärts“) und in Nikolsdorf (Freie Turnerchaft). Für die Sportbetätigung gilt es alle Arbeiterjungsens und Mädels zu werben. Hier stählt und formt sich der Körper des jungen Menschen und wird widerstandsfähiger gegen etwaige auftretende Krankheiten. Daher sollen alle Arbeiterjungsens darauf bedacht sein, ihre Kinder den Arbeiterturnvereinen zu führen.

Nicht zuletzt wollen wir unsere der Schule entlassenen Kinder den Jugendvereinen, welche in Bielitz, Aleksandrow, Kurzwald und Kamitz bestehen, zu führen, damit sie dort, Gleiche unter Gleichen, den Kampf der Arbeiterklasse kennenlernen, damit ihnen bei Gemeinschaftsabenden zu Bewußtsein gebracht wird, daß sie zu den Unterdrückten und Ausgebeuteten gehören und schon in der Jugend ansang müssen, um eine bessere, um eine sozialistische Weltordnung mitzukämpfen.

Und zum Schluß wollen wir nicht auf unseren jüngsten Zweig der Kulturbewegung vergessen, das sind die Arbeiter-Kinderfreunde. Bei allerlei Spiel und Basteln kommen die Kleinen bei ihren Nachmittagen zusammen. Gegen ein kleines Entgelt können die Größeren Musik lernen. Das Spiel auf Mandoline, Geige und anderen Instrumenten wird hier gelehrt. Wie erfreut das Gemüt der Eltern, wenn sie ihren Kleinen oder ihre Kleine im Zuspielensemble mitspielen sehen. Wie herzlich spendet man diesen Kleinen für ein gebotenes Musikkstück Beifall.

Bauen wir also unsere Kulturvereine immer mehr aus. Erlahmen wir nicht in dieser Arbeit. Tragen wir Kultur unter das arbeitende Volk und erhellen wir ein wenig die dunklen Tage des Arbeitertums.

Genossenschaft des holzverarbeitenden Gewerbes in Bielitz

Den Mitgliedern der Genossenschaft des holzverarbeitenden Gewerbes in Bielitz wird bekanntgegeben, daß die diesjährige Generalversammlung der Genossenschaft am Freitag, dem 13. September, im Lokale der Frau Endreis, Prękow, Bielitz, um 7 Uhr abends stattfindet.

Tagesordnung: 1. Protokollverlezung, 2. Vorstandsbereich, 3. Kasabericht, 4. Wahl des gesamten Vorstandes und 5. Allfälliges.

Die Mitglieder werden um pünktliches, zuverlässiges und vollzähliges Erscheinen erucht.

Arbeiter-Jugendtag in Bielitz.

Wie alljährlich so veranstalten auch in diesem Jahre die deutschen und polnischen Arbeiterjugendvereine gemeinsam einen Jugendtag. Derselbe findet am Sonntag, dem 6. Oktober, statt. Schon heute ergeht an alle Jugendgenossen und Genossinnen die freundliche Einladung, an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen. Alles Nähere in den nächsten Ausgaben.

Gemeinderatssitzung in Bielitz. Mittwoch, den 11. September, findet um 5 Uhr nachmittags im Sitzungssaal des Magistrats die 5. öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Auf der Tagesordnung befinden sich 18 Punkte.

1½ Jahre altes Kind ertrunken. In Brauna erregte sich ein tragischer Unfall. Die Frau des Leopold Ziwiessi, welche an Schwindschlaf zu leiden hat, erschafft wieder einen Aufschlag, während welcher Zeit ihr eineinhalb Jahre altes Söhnchen unbeaufsichtigt im Hofe spielt und in einen Graben, welcher mit Wasser angefüllt war, hineinfiel. Als die Frau wieder zu sich kam, ging sie das Kind suchen und fand es zu ihrem Schrecken ertrunken in dem Graben.

Musik aus dem Rundfunkstudio.

In den Rundfunkprogrammen ist der große Anteil der Musik auffällig. Über sechzig Prozent aller Rundfunkabteilungen werden mit Musik ausgefüllt, die gleichzeitig den stärksten Magneten darstellt, der die Hörerschaft an den Rundfunk bindet. Überlegen wir nun einmal, wie solch ein modernes Rundfunkstudio aussieht, aus dem Tag für Tag diese ungeheuren Quantitäten Musik in den Lether wandern.

Die heutigen Senderäume sind den Studios der früheren Jahre gar nicht mehr ähnlich. Der erste Senderaum in Polen, der sich in Warschau an der Kredytowa 1 befindet, war nicht größer als ein großes Wohnzimmer. Hier mußten die Töne gedämpft werden, und erreicht wurde dies mit Hilfe dicker Teppiche und Vorhängen aus Filz, Plüscher, porösem Gummi usw. Schließlich war die Dämpfung so stark, daß sie die Klangfarbe veränderte und die Töne verschiedener Instrumente unwahr wiedergab. Das Mikrophon wurde in einem solchen Studio niemals übersehen, die zur Dämpfung verwendeten Stoffe absorbierten die Töne in solchem Maße, daß die dann aus dem Lautsprecher kommende Musik dumpf, hohl und farblos klang.

Eine Reform der Senderäume begann, als man Sinfoniekonzerte aus speziellen Konzertälen übertrug, als man den Anfang mit der Übertragung von Opern und Operetten machte und sich davon überzeugte, daß das Mikrophon die ganze Klangdynamik eines großen Sinfonieorchesters zu erfassen vermochte. Es konnte aber nicht daran gedacht werden, sich nunmehr ausschließlich auf die Übertragung von Konzerten aus Konzertälen oder Theaternräumen zu verlegen. Dessenartige Konzerte und Opernaufführungen sind in den meisten Hallen den Anforderungen des Mikrophons nicht angepaßt. Das Orchester spielt in allererster Linie für das Publikum, und auch die Solisten auf der Bühne, die Darsteller und die Chöre wenden dem Mikrophon wenig Aufmerksamkeit zu.

Um nun den Rundfunkhörern gute Rundfunkkonzerte, Opern und Operetten zu vermitteln, mußte an den Bau solcher Senderäume gedacht werden, die imstande wären, ein großes Orchester, Solisten und Chöre aufzunehmen. Aber nicht nur aufzunehmen — die neuen Studios müssen ja eingerichtet sein, daß in ihnen die Töne auch bei einer elektrischen Reproduktion derselben nicht entstellt werden.

Nach den Erklärungen ausländischer Sachverständigen müssen die Raumverhältnisse eines Studios 5:3:2 (Länge, Breite, Höhe) betrachten. Der Raum muß so eingerichtet sein, daß ausgewogene Klangbilder an das Mikrophon gelangen. Um die sog. stehenden Wellen zu vermeiden, sucht man parallele Wände, Fußböden und Decken zu vermeiden und baut die Studios in Form eines Trapezes. Die Decke wird oftmals in Form herabhängender Stalaktiten oder Pyramiden gebaut. Die Wände sind mit plastischen Ornamenten und Galerien verziert, die bewegliche Vorhänge aus Plüscher bestehen. Ein verschiedenes Podium für das Orchester macht es möglich, die Akustik des Saales beim jeweiligen Konzert anzupassen.

Radio-Programm.

Montag, den 9. September 1935.

Warschau-Lodz.

6.34 Gymnastik 12.15 Leichte Musik 13 Opernphantasien 13.25 Für die Frau 13.30 Schallplatten 15.30 „Die lustige Fünf“ 16.15 Mandolinenkonzert 16.45 Slezak 17.20 Solistenkonzert 18. Bofale Duette 18.30 Erzählung für die Kinder 18.45 Geigenrezital 19.35 Sport 19.50 Muße Blauderei 20.30 Max Reger: Geigentrio 21. Salonnuskil 21.30 Literarischer Abend 22 Sinfoniekonzert 23.05 Wir fahren nach England auf Schallplatten.

Kattowitz.

13.30 Schallplatten 16 für Landwirte 18.20 Literarische Blauderei 18.45 Schallplatten 19 Briefkasten 19.10 Schallplatten.

Königsberg/Hausen (1913, 1571 M.)

6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 12.30 Konzert 14. Allerlei 16 Konzert 19 Lustiges Bilderbuch 20.10 Borsfest auf „Tannenberg“ 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau (950 tS, 316 M.)

9 Konzert 12 Schloßkonzert 15.30 Violinmusik 17 Konzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Nachkonzert

Wien (592 tS, 507 M.)

12.20 Schallplatten 16.05 Konzert-Akademie 21 Wagner-Konzert 22.10 Abendkonzert 22.30 Unterhaltungskonzert 23 Neue deutsche Musik.

Prag.

12.30 Leichte Musik 15 Orchestermusik 18.35 Kammermusik 19 Schallplatten 19.25 Funkpotpourri 21.45 Alte Kammermusik.

Dienstag, den 10. September 1935.

Warschau-Lodz.

6.34 Gymnastik 12.15 Schulfest 12.30 Opernkonzert 13.25 Für die Frau 13.35 Lieder 15.30 Konzert 16.15 Lieder 16.30 Geigenvorlese 16.45 Ganz Polen singt 17 Erfindungen 17.15 Solistenkonzert 18.30 Tanzmusik 18.45 Schubert: H-Moll-Sinfonie 19.30 Sport 20 Gesang 20.30 Konzert aus Budapest 21.45 Leichte Musik 23.05 Wir fahren nach Frankreich auf Schallplatten.

Kattowitz.

Wie Warschau.

Königsberg/Hausen.

6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 12 Konzert 14. Allerlei 16 Gesch. spielt 19.30 Oper: Die Meistersinger von Nürnberg 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Volksmusik.

Breslau.

9 Konzert 12 Konzert 15.40 Afforden-Soli 19.30 Oper: Die Meistersinger von Nürnberg 22.30 Volksmusik.

Wien.

12 Konzert 14 Schallplatten 15.20 Kinderstunde 16.05 Schallplatten 20.30 Konzert aus Budapest 22.10 Abendkonzert.

Prag.

12.30 Leichte Musik 15 Unterhaltungskonzert 18 Schallplatten 18.20 Haydn-Konzert 20.30 Konzert aus Budapest.

Das heutige Sinfoniekonzert.

Im Programm des heutigen sinfonischen Morgenkoncertes um 12.15 Uhr ist als wichtigster Teil das Klavierkonzert in D-Moll von Brahms in Aufführung von Włodzimierz Szpilman enthalten. Das Konzert trägt sinfonischen Charakter, da es ursprünglich als Sinfonie und dann als Sonate für zwei Klaviere gedacht war. Außerdem werden wir noch die eifellose Ouverture zu Massenets „Phadra“ und die Suite aus dem Ballett „Coppelia“ von Delibes hören.

Geigenkonzert von Robert Soetens.

Der hervorragende schweizerische Geigenkünstler Robert Soetens, den die polnischen Hörer bereits im Sommer kennengelernt haben, wird heute um 18 Uhr mit einem Geigenkonzert im Warschauer Rundfunk auftreten. Im Repertoire Werke von Vitali, Albeniz, Saint-Saëns und de Falla.

Sobinow und Schashapin.

Die beiden großen russischen Sänger, werden wir heute um 19.30 Uhr in einem Konzert von Schallplatten hören.

„Wesola Lwowka Hala.“

Die „lustige Lemberger Welle“ wird heute um 21 Uhr mit einem „stimmungsvollen“ Programm die Herbstaison einleiten. Das Lemberger Ensemble tritt in vollem Bestand auf.

Der Chor der „Lustigen Fünf“

wird am Montag um 18 Uhr mit einem neuen Programm auftreten. Dieser Lemberger Chor hat sich in kurzer Zeit die herzlichen Sympathien der Hörer durch die subtile Wiedergabe der Lieder und Songs erworben.

Ein humoristischer Slezak.

Am Montag um 16.45 Uhr wird das Polnische Radio über alle polnischen Sender einen humoristischen Slezak „Westford“, der den bekannten tschechischen Schriftsteller und Dramaturgen Karel Čapek zum Verfasser hat, durchgeben. Es ist dies eine heizende Satire über die Rekordzüchtung so mancher Sportler.

DU hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirst und alles darin legt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die Volkszeitung!

33. Polnische Staatslotterie. 4. Klasse. — 2. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Um zweiten Ziehungstage der 4. Kl. 650 434 98 548 53 90 670 85 871 45 51 94017
der 33. Polnischen Staatslotterie fielen 69 80 97 121 236 46 59 353 57 63 436 93 94
Gewinne auf folgende Nummern:
517 662 784 90 806 909 95137 233 36 45 382 577
50.000 zł. — 106390.
630 80 746 54 96095 196 246 84 80 87 403 28
10.000 zł. — 85468, 116588, 171898.
745 886 931 97092 141 310 498 518 98 722 852
5.000 zł. — 73684, 98452, 104136.
135595, 138646, 167213.
100075 93 174 211 358 431 58 92 688 717 68
2.000 zł. — 3423, 29676, 46340, 57454,
891 935 101027 168 277 462 518 31 55 635 753
62688, 69146, 76878, 78307, 82535, 89851,
845 914 35 56 102159 631 82 83 62 923 103006
93913, 95567, 126953, 136889, 137580,
96 103 51 86 256 303 479 518 84 600 4 865 934
146036, 150049, 153106, 165990.
105109 313 457 643 106074 193 401 605 36 904
1.000 zł. — 18241, 21520, 22348,
34 107009 134 206 25 341 465 584 632 747 855
22958, 25211, 27182, 31573, 40939, 41807,
945 108086 139 52 249 410 21 742 860 83 94
43510, 44152, 44510, 56027, 64499, 68462,
109009 15 21 102 67 87 203 99 333 48 60 93
69554, 71772, 71345, 73964, 83238, 88396,
528 37 71 608 42 85 787 938 83
110122 310 77 522 678 82 844 913 78 111042
99 82 310 34 43 89 417 702 877 925 112031 40 1 119
9111, 95577, 95872, 96143, 109450,
210 99 367 50 498 525 33 662 885 113111 73
109907, 115975, 118764, 121995, 126289,
404 562 854 941 80 81 85 114097 184 207 11
128917, 131167, 135061, 149343, 158624,
332 522 73 635 70 72 97 115008 35 445 94 941
161467, 167306, 170267, 182723.
116477 83 547 851 84 88 96 117152 82 263 356
99 450 595 48 59 617 46 737 98 836 74 912 18
23 118051 243 327 568 641 78 703 12 81 847
969 91 93 119075 118 256 502 52 90 824 923 96
435 601 2 70 930 3324 57 723 79 803 936 4444 556
799 5163 243 84 440 922 6124 123 302 36 65 89
45 56 811 95 950 121042 65 88 224 316 61 92
629 778 971 7036 195 479 557 87 860 770 838 950
468 511 67 602 32 86 704 20 878 942 82 122027
8253 344 55 414 792 920 55 9036 76 223 27 500
97 98 312 83 489 69 578 622 45 88 757 826 70
979 123126 263 73 313 506 95 611 46 58 821 905
85 124102 26 13 43 332 53 251 63 73 828 70
30229 350 551 741 987 11031 119 239 410 28
36 621 725 845 62 12006 64 269 326 72 712 859
932 46 50 13005 33 202 75 526 52 619 26 894
14042 258 371 575 645 74 934 15128 95 804 9 997
16063 166 420 636 43 838 68 17045 169 402 587
854 18154 87 377 583 667 711 18 56 923 19052
212 482 508 34 783.
120014 53 133 209 303 32 428 90 550 708 38
77 125005 70 243 93 334 93 415 34 581 681 756
804 973 126025 223 306 523 29 51 610 28 64 906
127012 156 80 202 392 652 70 704 835 69 917
128082 95 425 38 79 503 44 608 87 92 760 61
89 831 903 120054 56 80 82 136 44 56 285 301
575 97 625 38 761 2 77 830 55 917 69
130027 92 294 301 10 542 682 774 957 131011
34 46 90 269 542 82 73 611 63 767 87 811 63
86 975 82 132019 113 20 86 94 364 426 57 94
540 644 979 133000 104 481 703 59 830 39 46
326 513 44 988 26017 303 15 639 80 830 55 938
47 69 911 46 82 134085 167 215 36 89 391 544
27005 266 356 64 71 461 82 540 3 669 76 838 62
721 86 814 24 27 62 89 97 135018 83 88 123
329 30 37 425 65 518 38 619 799 824 136084 115
32 441 602 5 76 703 30 49 906 45 137039 55
338 624 765 818 138011 43 45 221 332 416 635
49 724 30 847 904 10 68 139044 74 86 87 831
145 82 92 230 332 451 88 653 84 806 96 967
140139 201 9 30 43 305 43 58 585 630 928
44 141010 26 173 79 247 552 758 846 947 91
10 58 76 83 95 437 510 32 618 33 77 724 52 91 800
142059 74 312 421 77 633 795 99 983 143369 401
18 942 37017 61 91 95 127 71 222 34 72 366 549
551 723 837 42 921 29 144107 80 331 425 26
751 863 95 917 39 38 305 298 320 557 637 846
55 961 39096 105 23 392 445 543 77 631 723 51 801
40029 96 103 240 89 336 425 509 781 83 824
41097 223 28 319 64 424 57 73 678 730 41 810 16
77 991 42120 27 48 353 427 50 815 930 43059 233
59 75 314 530 626 731 61 44000 156 91 216 396
456 515 669 725 66 894 45285 575 667 89 46035
115 279 494 47030 60 267 417 35 60 70 87 561 70
823 38 48 65 95 978 48194 202 12 319 601 880 913
49012 20 123 307 62 567 662 81 867.
50015 252 305 74 419 57 513 642 758 850 963
51004 107 99 320 45 562 720 71 52046 255 557 71
624 36 65 743 830 900 26 53547 600 781 800 987
94 54192 202 80 488 731 39 61 67 69 842 945 95
158036 126 32 209 84 363 83 536 90 706 74 56058
157 415 23 49 61 78 790 96 837 51 944 571806
633 781 852 58091 192 537 99 663 69 848 72 83
59052 114 18 205 82 386 490 521 602 13 73 798
828 49 99.
60067 93 94 95 124 41 46 215 349 468 600 10
723 48 843 903 98 56 61054 94 130 77 217 78 435
53 578 636 42 87 863 91 906 62055 356 424 80 554
94 116 40 50 81 273 386 473 584 657 71 854 940
164084 90 116 210 438 79 553 615 65 90 868 73
165391 420 39 97 616 743 903 53 93 166342 429
511 42 642 47 87 717 91 815 167159 217 40 48 366
340 80 411 20 517 79 686 722 807 89 909 955
159040 184 90 97 223 82 483 538 40 60 70 607
40 720 856 78 916.
160070 87 214 30 89 480 574 644 52 72 712 871
161038 46 130 206 57 317 22 450 568 81 616 713
843 85 926 162082 187 207 87 97 318 944 163085
49 69 924 45 91 155016 412 558 86 903 57 156076
90 243 64 65 599 700 6 53 7 157003 63 76 81 309
406 658 792 881 983 158019 111 43 87 256 71
319 28 534 626 50 863 109104 12 63 519 695
767 805.
110240 359 477 683 840 111239 577 854 112081
454 113390 407 56 548 600 751 927 63 114089
168 241 400 512 728 860 984 115231 437 618
744 63 116131 304 465 759 117136 312 581 602
13 118429 597 819 119030 505 958 76
120 044 123 563 690 746 97 871 981 121234
753 888 964 122036 59 448 594 683 771 833 123702
124283 653 848 98 125085 459 591 677 126249
86 406 783 20 800 127473 847 928 65 75 128232
331 47 661 722 129178 878 82.
130344 283 669 73 928s 131136 215 83 316
564 808 13 92 968 70 132088 89 176 264 98 448
54 920 132433 55 1558 134041 496 721 938 135045
117 262 88 951 138046 111 308 52 597 833 995
137575 703 138069 265 73 507 29 697 770 804
139179 243 58 784 876 862 911 20.
140004 277 95 846 141143 227 733 971 142021
138 280 395 825 47 915 22 143752 99 817 144877
910 145072 133 411 560 796 867 902 146003 263
416 64 661 67 807 954 147467 71 645 74 918
148229 455 567 677 984 149059 838 977.
151010 227 634 151045 387 606 732 840 152132
251 935 85 153105 18 725 919 94 154051 470 524
416 62 713 48 863 932 61 153546 461 646 53 710
834 58 156121 274 889 157000 200 300 425 46 71
158 342 159760 81 939.
160097 748 85 916 18 161017 125 300 337 39
66 1460 562 671 908 16227 153125 74 824 94
68 164136 208 20 30 305 646 165072 148 69 245 69
799 800 840 165077 186 360 66 743 45 52 98
167071 133 634 760 985 168234 169077 250 448
563 727 945 165078 186 360 66 743 45 52 98
170503 60 804 28 65 171180 374 96 538 762
73 172121 590 743 982 173027 197 283 586 765
864 174028 48 128 285 715 70 937 175242 518
887 908 83 84 176056 152 74 262 426 93 535
680 745 837 940 177041 667 752 939 46 98 99 795 889.
178027 119 63 75 233 36 436 508 680 921 25 61
179087 148 222 884.
180382 559 181027 182050 514 31 97 183487
661 712 832 64 98 908 34 184547 703 917 52
3. Ziehung.

Gewinne zu 200 zł.:

81 343 846 990 1346 449 86 595 995 2198 3014
256 396 970 4423 601 22 33 5277 81 410 53 97 822
947 6348 7131 236 43 551 634 700 761 968 8058
888 9317 659.
10119 265 345 540 632 728 802 11102 24 883.
997 12213 593 750 821 70 964 13828 901 14169
81 273 409 28 15279 342 910 16203 534 17580 790
967 88 18153 216 19363 558 852.
20121 832 908 21194 421 659 702 994 22051
234 51 61 307 613 722 850 23659 82 985 24007 396
852 926 23074 630 26095 238 378 685 708

Um Völkerbund und Friede

Noch nie ging es in dem Konferenzsaal des großen Völkerbundpalais, der kritische Tage weiß Gott schon gewohnt ist, so buchstäblich um Sein oder Nichtsein des Völkerbundes, um Sein oder Nichtsein des Friedens und damit des heutigen Europa, wie jetzt. Die Hoffnung mancher Diplomaten, man werde die Zeit bis zum Zusammentritt des Völkerbundrates nutzen können, um inzwischen auf dem Verhandlungswege die italienisch-abessinische Gegenstake zu mildern, ist enttäuscht worden. In der ganzen Atmosphäre von Ungemüthen, in der diese entscheidende Tagung begann, gibt es zumindest eine Gewissheit: daß die „diktatorische“ Behandlung des Konfliktes, das ständige Verschieben der Entscheidung auf morgen, sich nicht bewährt hat, daß die Probleme von Tag zu Tag komplizierter anstatt einfacher werden.

Worum es bei dieser entscheidenden Tagung tatsächlich geht, ist ja allgemein bekannt: Mussolini wünscht zwecks Überwindung immer steigender innerpolitischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten einen kolonialen Eroberungskrieg gegen Äthiopien. England, das in kolonialen Dingen keinen Spaß versteht, besonders dann nicht, wenn es sich um ein Gebiet handelt, das die Schlüsselstellung für die Bewässerung des britischen Sudans und damit der britischen Baumwollproduktion enthält, fiel Herrn Mussolini energetischer als er erwartet hatte in den Arm. Mussolini aber, der nach allem, was er bisher unternommen hat, nicht mehr zurückfann ohne sein „Führer“prestige auf das Schwerste zu gefährden, will dem britischen Widerstand nicht weichen, erklärt sehr unzweideutig, daß er es „nötigerweise auf das Neuzersetzen lassen“, also selbst einen europäischen Krieg riskieren werde und hofft, daß er bei der Unstimmigkeit Englands Papals Hilfe finden werde, der sichlich bisher bemüht ist, sich weder auf den britischen noch auf den italienischen Standpunkt eindeutig zu verpflichten.

Alle Bemühungen, aus diesem kriegerischen angesagten Wirrwarr einen Ausweg zu finden, sind bis heute vollkommen ergebnislos geblieben. Kaum achtzehn Jahre nach dem Ende der „großen Zeit“ droht der italienische Faschismus die Welt in eine Zeit hineinzubringen, mit der verglichen jene des Weltkrieges den entsetzten Zeitgenossen noch winzig klein erscheinen wird. Und der Völkerbund, dessen vornehmste Pflicht es auf Grund seiner Statuten ist, „bewaffnete Konflikte zwischen seinen Mitgliedern zu vermeiden“, was tut der Völkerbund angesichts eines drohenden Weltkrieges? Die einzige selbstverständliche Haltung einer Völkerorganisation, die ja mit der Einhaltung ihrer selbstgegebenen Gesetze steht und fällt, wäre eben die Einhaltung ihres Gesetzes: die Sanktion gegen den Friedensbrecher Mussolini. Seit in halb Europa der Faschismus brutale Gewalt an Stelle von Recht gesetzt hat, handelt es sich für Europa nicht mehr um irgendwelche internationale „Moral“, sondern einfach um Leben oder Sterben. Und nur darauf, ob der Völkerbund dieses grausame Sterben eines Kontinentes verhindern kann, kommt es im Augenblick an. Mag er auch selbst die Schuld dafür tragen, daß von der „Institution internationaler Moral“, als die er gegründet wurde, so gut wie nichts übrig geblieben ist; als simples Büro diplomatischer Verhandlungen besteht er einstweilen noch und als dieses Büro hat er noch einmal — vielleicht das letztemal — eine Chance sich zu bewähren.

Selbst die bewährtesten Optimisten der internationalen Diplomatie wagen es nicht zu behaupten, daß diese Chance groß ist. Mussolini hat wiederholt, zum letztenmal erst während der Manöver an der Brennergrenze deutlich erklärt, daß es für ihn kein Zurück gebe, daß die Eroberung Abessiniens beschlossene Sache sei. Wohl taugen hier und da Stimmen auf, die meinen, daß es der Duce auch billiger geben werde, daß er sich mit irgend einer pompösen gewonnenen Schlacht begnügen und dann dem Widerstand Englands weichen werde, um so gleichzeitig sein Prestige zu retten und den für ihn sehr risikanten Konflikt mit Großbritannien zu vermeiden; aber da Kanonen viel leichter zum Losgehen als zum Zunehmen zu bringen sind, ist auch diese „Lösung“ kaum besser als gar keine. Die einzige mögliche Lösung wäre der einmütige Beschuß des Völkerbundes, gegen jeden Friedensbrücher Mussolinis alle vorgeesehenen Sanktionen anzuwenden. Wenn irgend etwas, dann kann nur die unzweideutige Drohung einer geschlossenen Friedensfront gegen den Friedensbrecher Mussolini im letzten Augenblick von dem beschlossenen Raubzug abhalten. Gewiß, ein solcher Beschuß hätte wahrscheinlich den Austritt Italiens aus dem Völkerbund und damit praktisch dessen Ende zur Folge. Aber seine, ohnehin bloß noch formale Existenz der Erhaltung des Friedens zu opfern, ist vielleicht die letzte konkrete Tat, die dieser Völkerbund noch im Dienste Europas zu setzen vermag. Besser der entschlossene Völkerbund wird ein Opfer des Friedens, als der Friede ein Opfer des unentschlossenen Völkerbundes.

Aussprüche großer Männer!

(Angeführt aus Anlaß der Wahlen für Sejm und Senat.)

„Ihr heißt das Volk auf Eure Kandidaten zu stimmen...“

Das Volk wird nicht wählen...

Warum? Weil es Euren Kandidaten nicht glaubt!“ Victor Hugo

„Ein Mensch mit Ehrgesühl wird niemals auf Kandidaten stimmen, die ihm aufgeworfen werden, entgegen seinem Wissen und entgegen seines Willens...“ AUGUST BEBEL

„Wenn Ihr auf Kandidaten stimmt, die Euch aufgeworfen wurden, erfüllt Ihr nicht einen Alt Eures souveränen Willens. Im Gegenteil! Ihr gibt Euer Recht auf!“ LEON GAMBETTA

„Wer entgegen seiner Überzeugung stimmt, der ist kein bewußter Bürger, sondern einfach ein ekelhafter Feigling“ ANATOL FRANCE

**Die Parole ist eindeutig
und es gibt keinen Wahlzwang!**

Es gibt für die werktätigen Deutschen keinen Kandidaten, der von ihnen frei und unabhängig aufgestellt worden wäre, und es kann daher keine Rede sein von einer Unterstützung der zur Wahl stehenden Kandidaten und des Sanacja-Systems sein!

Wenn von gewissen Kreisen behauptet wird, daß bei den bevorstehenden Wahlen für den Warschauer und Schlesischen Sejm Wahlzwang bestehe, so ist dies eine unwahre Behauptung, denn ein Gesetz, das Wahlpflicht vorschreibt, gibt es in Polen nicht. Es kann daher niemand wegen Wahlenthaltung bestraft werden!

Oberschlesien vor den Wahlen.

Sanacjokandidaten werden empfohlen und bekämpft. — Sehr starke Wahlstimmung

Es wäre ein interessantes Kapitel, jetzt in die Sanacija-familie Einblick zu gewinnen, die bestrebt ist, alle ihre Kandidaten durchzubringen. Zwar soll der Wahlkampf nicht mit alten Methoden geführt werden, denn „das Parteileben ist überholt“, aber in den Katowitzer Strafen und auch in zahlreichen Ortschaften des Industriebezirks werden die „Wähler“, die nichts von den Wahlen wissen wollen, mit zahlreichen Flugblättern der Kandidaten „beehrt“, indem zwar nicht der Gegenkandidat heruntergerissen wird, aber auch mit aller Offenheit angelegt wird, daß für die Arbeiter und Angestellten nur der „arbeiterfreundliche Kandidat“ XXB in Frage kommt und selbstverständlich für die Frauen nur eine einzige Kandidatin möglich ist, Frau Dr. . . ., die sich zwar im zweiten Schlesischen Sejm ungemein bemerkbar mache, aber in Anerkennung ihrer Verdienste bei „Eroberung“ von Subventionen für alle möglichen Sanacija-frauenorganisationen doch an vierter Stelle für den Schlesischen Sejm, dafür jedoch auch in zwei Wahlkreisen zugleich durchgesetzt werden konnte. Scheinbar haben hier auch die maßgebenden Kreise nichts mehr tun können, und es ist sehr fraglich, ob die einzige Frau, die überhaupt zum Sejm kandidiert, auch durchkommen wird. Nun, die oberschlesischen Frauen werden sie nicht vermissen!

nahme“ zu bewegen, denn Bewegung herrscht nur bei den Kandidaten, die Wähler sind jetzt die lachenden Dritten!

Man lacht über die deutschen „Führer“

Man lacht in deutschen Arbeiterkreisen über die Durchfallskandidaten, aber noch mehr, daß die berühmten Minderheitsführer um Ulitz, Jankowski und Konsorten, beim besten Willen nicht wissen, wie sie aus der Sadgasse heraus sollen. Auf den Listen sind überall Kandidaten, die sich besonders „liebvol“ gegen alles was deutsch ist betätigt haben, und jetzt zwingt sie die „angeborene“ Loyalität von Nazis Gnaden zur Wahl zu gehen und diesen Kandidaten für die erteilten Zugestalte die Stimme abzugeben, ihre Deutschfeindlichkeit noch durch das eigene Vertrauen zu bekräftigen. Wie wird da den „deutschen Rittern“ zu Mute, und das alles, wo sie doch jetzt ihre „Volksgemeinschaft“, aber keinen Kandidaten und auch kein Vertrauen ihres Anhangs haben. Schön weit hat man es mit dem Nazismus gebracht, und manche Leute wollen nach den Wahlen mit ihren Führern gründlich abrechnen!

Die Sanatoren unter sich.

„Slonka Brygada“ über den Renegaten Beleznik.

Wie auch im Bielsker Bezirk die vielgepriesene Einigkeit unter den Sanatoren aussieht, zeigt nachstehende Notiz in der „Slonka Brygada“ vom 1. September unter dem Titel „Beleznik und Budniok als Antreiber eines Großgrundbesitzers“, in der gesagt ist: „In der Gemeindevertreterversammlung in Bielsk habt ihr den Vorort unseres Kandidaten, des Bürgers Josef Plonka, vorgeschlagen. Ihr habt den Befehl erfüllt. Es freut uns unausprechlich, daß das, was wir von euch geschildert und gesprochen haben, was wir von euch dachten, ihr zur Gänze bestätigt habt. Über Herrn Budniok wundern wir uns nicht, denn er steht sehr weit von uns und kann nicht mit seinem Auge über die Grenzen schauen. Aber Herr — Herr Beleznik — einmal ein großer „Radikal-pepereder“?! Sie haben Welten niedergeschlagen! Sie bauten eine neue Weltordnung — und heute? Es lohnt sich nicht zu erinnern. Sie sind nicht weit von denen entfernt, welchen das Lebensideal war, Dienste leisten und Karriere zu machen. Wir werden uns dessen noch einmal erinnern. Zum Glück werden unsere Wähler, daß ist das arbeitende Volk, dorthin gehen, wo Sie nicht sein werden.“

Also, so sieht die vielgepriesene Einigkeit unter den Sanatoren aus. Großen Dank werden ja die Renegaten ernten, wenn der Kampf unter ihnen heute schon beginnt!

Gineu „teutschen“ Gewerkschafter ins Stammbuch

„Nur die allerdümminsten Käber ... wie die Zelder ... wählen ihre Meiger selber“

Aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:

In der „Gewerkschaftsstimme“, dem Organ der bandierten „Gewerkschaft deutscher Arbeiter“ in Oberschlesien, um die Verräter Jankowski, Frank, Buchwald und Konsorten herum, in dem man sonst nur aus dem „Arbeiterturn“ oder dem Böllischen Beobachter übernommene Artikel lesen kann, die einen ehrlichen Gewerkschafter und deutschen Arbeiter nur anwidern können, kommt auch mal zur Abwechslung ein kleiner Funktionär, und zwar der Vorsitzende der Ortsgruppe Bielnoie dieser Gewerkschaft, zum Wort, der in seiner Beschränktheit hundertprozentiger Hitlerianer ist und den Bonzen dieser teutschen Gewerkschaft natürlich das Wort in ihrer Haltung zu den kommenden Sejmwahlen redet. Der Artikelschreiber, der sich Georg Zelder unterzeichnet, zieht da in seinem Artikel mächtig gegen den „Rat der Deutschen in Polen“ los und findet es unvereinbar, daß ein Arbeiter in Polen, der sich zum Deutschtum bekannte, für den Kandidaten des Rates in Polen, den Oberdirektor Sabaz, seine Stimme abgeben kann, worin wir ihm ohne weiteres beipflichten.

Wenn dieser Oberdirektor Sabaz einmal im Sejm gejagt haben sollte, der Arbeiter in Polen müsse nicht acht, sondern fünfundzwanzig Stunden arbeiten, so wundert es uns gar nicht, denn diese ewige Leier der Direktoren und ihre Angriffe auf die Löhne und sozialen Errichtungen der Arbeiter sind wir seit langem gewöhnt, ganz gleich, ob es sich um einen deutschen oder polnischen Direktor als Ausbeuter handelt, denn ihre Interessen sind dieselben, nur daß sie eine verschiedene Sprache reden. Aber eine Frage sei erlaubt: waren es nicht die chemischen christlichen Gewerkschafter, die Sabaz auf den Abgeordnetensessel geholt hatten? Daß aber die Fraktionskollegen dieses noblen Sabaz, Jankowski und Frantz, waren, wovon der eine sogar noch Vorsitzender der Sozialkommission war und als solcher für die Kürzung der Renten stimmte, stinkt noch viel mehr zum Himmel.

Der Artikelschreiber, der im Geiste der christlichen Gewerkschaften erzogen ist, sieht nur den Splitter in Sabaz' Auge, den Ballen in den Augen von Franz und Jankowski findet er ganz in Ordnung. Dabei jammert dieses Kalb von Vorsitzenden, daß sein angebeteter Führer Jankowski um sein so heißgeliebtes Sejmmandat kommt. Es ist eben ein Jammer um solche Gewerkschafter vom Schlag eines Zelder, der nie in seinem Leben die christliche Gewerkschaftsideologie ablegen, sondern Kreatur eines Jankowski und Frank bleiben wird. Nur aus diesem Grunde fand sein Artikel Aufnahme in dem

Käseblättern „Gewerkschaftsstimme“. Er möge einmal versuchen, den zahnlosen Rechen in der Rumpelkammer, der wie die Faust auf das Auge auf seinen Busenfreund Jankowski paßt, mit diesem zu vergleichen, und seine Artikel finden im Kohlenkasten Aufnahme. Also, Schuster bleib bei deinem Leisten, wenn du nichts von Parteien, Wahlen und noch viel weniger von Gewerkschaften verstehst.

Noch eine Frechheit macht sich diese Blüte von Vorsitzenden an, und zwar verteidigt er die „Einheitsgewerkschaft“ wie ein wildgewordener Löwe, meint aber dabei nicht diese, sondern seinen angebeteten Mandatsjäger Jankowski. Genau so wenig wie der „Rat der Deutschen in Polen“ die Stimmung der ganzen Deutschen in Polen kennt, genau so wenig kennt der Artikelschreiber Zelder die Stimmung in seiner eigenen pleiten Gewerkschaft, oder will sie nicht verstehen. Denn daß diese Verräter Jankowski, Buchwald, Frank und Konsorten — gegen die im Vergleich Judas Iskariot noch ein Gentleman war, denn diesem blieb noch soviel menschliches Gefühl, daß er sich erhängte — in der eigenen Gewerkschaft lächerlich sind, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Dem Fußtritt, den sich diese Bonzen von der polnischen Seite holten, folgt bald der Fußtritt von Berlin und Gleiwitz, was mir eine Frage von Wochen, wenn nicht sogar Tagen ist. Das Los eines jeden Verräters!

Unsern Standpunkt, den Standpunkt eines ehrlichen Gewerkschafter und Sozialisten zu den kommenden Wahlen, haben wir des öfteren in diesem Blatt kundgetan, und das bewies wiederum die am vergangenen Sonntag stattgefunden Konferenz. Er lautet nach wie vor: Enthaltung von diesen Wahlen, da die Sanacjakan-candidaten nie den deutschen Arbeiter vertreten werden. Das ist auch der Standpunkt der einzigen deutschen, freien Gewerkschaft, die den Gleichschaltungsstimmel nicht mitgemacht hat, oder lebt der Volksgenosse Zelder auf dem Monde, daß er nicht weiß, daß es noch eine Menge aufrichter deutscher freier Gewerkschafter in Polnisch-Oberschlesien gibt, die diese Verrätereien um Buchwald nicht mitmachen?

Die Mitglieder des Jesuiten Jankowski mögen ruhig zur Urne gehen, wie es nicht nur der „Rat der Deutschen“ von seinen Anhängern gefordert hat, sondern auch die Bonzen dieser zweifelhaften deutschen Gewerkschaft. Doppelt versichert war schon immer die Lösung dieser Janowski, Franks und Buchwalds.

Nur die allerdümminsten Käber — wie der Zelder — wählen ihre Meiger selber! Das bitte sich ins Stammbuch zu schreiben.

Arbeiter kaufen nur bei den Firmen, die durch Inserate

D A K A U F S T D U G U T U N D B I L L I G • Fabryka MEBLI S. Manne
Fabrikalager:
KATOWICE, M. Piłsudskiego 11

Preiswerte Schuhe
bei Emil Heitner KATOWICE
Pocztowa 3

Władysław Długiewicz
SKŁAD WIN i WÓDEK
KATOWICE, Marjacka 15
przy Hotelu Europejskim

Tischlerei- u. Sattlerbedarf
SCHWARZ i SKA
Eisenhandlung
Katowice, Marjacka № 18

Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen
SCHÜLLER & Co
Katowice, Poprzeczna 21

Druckgäulen jeder Art
G. Berls
Katowice, Plac Wolności 3

„Aphrodite“
Parfümerie und Kosmetik
Katowice, Marjacka 19

deine Zeitung unterstützen.

Teppiche, Läufer, Gardinen
TEPPICH - MENCZEL Katowice
Rynek 2

Im Schuhgeschäft
JULIUS ALEXANDER, Katowice,
ulica Mickiewicza 1 kaufen Sie am billigsten

Anzeigen aus Bielitz-Biala.

Eröffnungsanzeige.
Glaube mir hiermit bekanntzugeben, daß ich ab
15. August L. J. in

Mikuszowice Śl № 5 (Nikelsdorf) ein
Kolonial- und Lebensmittelgeschäft

eröffnet habe.
Es wird mein Bestreben sein, die P. T. Kunden
auf das beste und billigste zu bedienen und ersuche
um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll
MACIEJ KRIEWOLT

RUDOLF NIEMIETZ
Herren- und Damenschneider
Bielsko, Blichowa 18
Hefert:

Herren- und Damen-
Garderobe bei modernstem Schnitt
und solidester Ausführung
zu billigen Preisen

RASIERSEIFE MARKE
ETA IN
WÜRFELN UND STÄNGEN
VON FACHLEUTEN BEVORZUGT

Spezial-Krawatten-
Laden
der Krawattenfabrik Bielsko-Schloßbazar
bei der Post
Einzelverkauf
Fabrikspreise



Größte Auswahl in Herren- und Damen-Stoffen

für die neue

Herbst- und Winteraison 1935/36



Ständiger Eingang von neuesten
original englischen Cheviotstoffen

Ueberiedlungsanzeige

Hiermit erlaube ich mir meinen P. T. Kunden bekanntzugeben, daß ich
meine in Bielsko, Plac Chrobrego Nr. 7, befindliche

Bau- und Galanteriespenglerei Bielsko, Nad Niprem № 6 (Fabrik Alischer)

verlegt habe, und außerdem Gas- und Wasserleitungs-Installationen
fachgemäß besorgen werde.

Zudem ich meine P. T. Kunden bitte, mir auch im neuen Lokale das
Vertrauen zu schenken, zeichne ich

hochachtungsvoll
SIEGFRIED BRANDT
Spenglerei, Gas- u. Wasserleitungsinstallation
Bielsko, Nad Niprem 6 / Tel. 3491

Wir sind umgezogen!

Wir haben unsere Druckerei von Biala nach

Bielsko, Nad Niprem 6 Tel. 1663

verlegt.

Die Erweiterung unseres Betriebes gestattet uns noch viel besser und billiger als bisher
unsere P.T. Kunden zu bedienen.

Unsere Parole: Dienst am Kunden!

Verbands-Druckerei Tel. 1663

Der Mann, der das große Los vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

(30 Fortsetzung)

Er stieß die Arme zur Decke. „Noch nichts tot in mir — alles noch da — es lebt, es ruft, es brüllt in mir.“

„Was brüllt in dir?“ fragte ihre rauhige Stimme.

„Die Arbeit, Mensch. Heute frisch ging ich zum Hafen, kaufte mir eine Zeitung, setzte mich wie immer schlapp auf eine Bank. Fand ein Interat.“ Er griff in die Rocktasche. „Da — da lies!“ Er hielt ihr das Blatt vor die Augen.

Sie las: „Private Sternwarte mit allen modernen technischen Einrichtungen, Reflektor von 72 Ztm. Beleuchtung — in Teramo zu vermieten. Reflektanten —“

Die Buchstaben tanzten ihr vor den Augen. „Ja — und?“ fragte sie wieder.

„Na — das gab mir wohl den Auftrieb. Herumzugehen hat es gewiß schon lange in mir. Aber was weiß man von schöpfrischer Inspiration! Unruhe packte mich. Ich stand auf, ging. Na, und dann, Mädel, dann kam es halt. Wie es immer bei mir kommt. Wie ein Blitzschlag es ein durch das Dach meines Schädels mitten ins Herz. Weiß man alles nicht. Ist auch gleichgültig. Wenn es nur endlich gezündet hat.“

Er stand vor ihr berauscht, entrückt und von einer geistigen Schönheit, die sie erzittern machte.

„Und dann?“ trieb sie das Verlangen weiter, endlich zu erfahren, warum er nicht zu seiner Hochzeit gekommen war.

„Dann? Ach so! Ja, seit heute mittag weiß ich untrüglich und unmöglich, und wenn die ganze astronomische Wissenschaft gegen dieses unwissenschaftliche „Gefühl“ Zeter schreit, — ich weiß es, ich weiß, daß du dort stehst und reizend aussiehst in dem grauen Kleid, daß jenseits des Neptun noch ein neunter Planet in unserem Sonnensystem kreist. Ich fühle es einfach. Mehr kann ich dir nicht sagen. Fühle es visionär aus den Abweichungen in der Bewegung des Uranus und Neptun und aus der Lage der vier Kometenbahnen, die Grigal untersucht hat. Ist einfach da — wie eine plötzliche Erleuchtung, als ob einer mit einer dreitausendkerzigen Birne mit ins Gehirn geseuchtet hätte. Plötzliches Licht in das Chaos da drinnen geblendet.“

Er schlug mit der flachen rechten Hand auf die Stirn, daß es grell klatzte.

„Ja — und?“ forderte sie wieder.

„Und — und?! Ich werde ihn finden, sag ich dir. Ich werd ihn finden und berechnen und erforschen, so wahr Leverrier in Paris den Neptun 1846 errechnet und Galle in Berlin ihn dann am Himmel gefunden hat.“

Da fragte sie deutlicher: „Wo warst du den ganzen Tag?“

Er überlegte knabhaft unbefangen lächelnd. „Ja, der Daus, wo bin ich denn überall gewesen? Wart mir. Hm, Rundgelaufen bin ich wie ein Berrückter zuerst, das weiß ich noch. Und dann habe ich auf der Steinmole der Juliette gelegen, das ist mir auch noch so dunkel in Erinnerung. Na ja, auf der Steinmole habe ich in der Sonne gesessen, lang ausgestreckt auf dem Rücken, und in den Himmel geguckt. Du wirst lachen, Bregide —“ er lachte jung und glücklich, doch sie schwieg mit zusammengekniffenen Lippen, die Hände über dem Knie gefaltet — „am hellen lichten Tage, mit bloßen Augen, habe ich am Himmel in den letzten Tiefen unseres Sonnensystems die seunten Planeten gesehen! Richtig gesehen! Natürlich Unzug. Aber geistig, verstehst du, ganz klar, greifbar wie im stärksten Rohr, ganz klar und deutlich. 52mal weiter von der Sonne entfernt als die Erde — — eine Vision. Aber das sage ich dir, Liebling, auf diese Vision kauje ich den Leuten die größte astronomische Entdeckung des zwanzigsten Jahrhunderts.“

„Sonst hast du mir gar nichts zu sagen“, versuchte sie wieder.

Er hörte nicht den verhörenden Klang ihrer Worte, sah nicht ihre richterliche Hinterhältigkeit. Er sah nur den neunten Planeten und hörte nur sein Brausen im All.

„Hoi“, rief er übermütig, „viel habe ich dir noch zu sagen. Jetzt fängt es eigentlich erst an. Darfst nicht traurig sein, Mädel. Mußt es begreifen. Ich muß fort, die Drommeten schmettern. Das alte Schlachtröß steigt, legt die Ohren zurück und galoppiert davon.“

„Du willst fort?“

„Muß doch, Kind. Die Arbeit schreit nach mir, wie der Muezzin vom Minaret nach den Gläubigen. Komme wieder, wenn ich fertig bin. In zwei, drei Jahren ist der Burschen gefunden und auf der Himmelskarte wie ein seltsamer Schmetterling im Glaskasten ausgeplättet.“

Tränen standen in ihren grauen Augen, Tränen des Schmerzes und des Zornes. Er hatte sie nicht verlassen. Er hatte sie glatt vergessen. Seine Hochzeit, ihre Hochzeit glatt vergessen!

Er deutete ihren feuchten Kummer falsch. „Nicht traurig sein, Cherie“, tröstete er weich und trat zu ihr. „Freu dich doch mit mir. Arbeit — Arbeit!“ Er hob wieder die Arme hoch über sich. „Endlich wieder Arbeit dort oben, wieder hinein zwischen die Welten ins Unendliche! Wenn ich jetzt noch eine Sternwarte hätte, sähest du den glücklichsten Menschen vor dir, den dieser alte wundstötige Klapperlasten Erde auf seinem Deckel trägt.“

Ein kleiner, unbestimmt Laut drang aus ihrer Kehle.

„Denk dir, Bregide“, redete seine Aufgewühltheit immer fort, „den neunten Planeten finden, woran die Astronomen mit der Zukunft arbeiten, mit der die Ärzte nach dem Erreger des Krebses forschen. Und ich Klaus Deter, werde ihn entdecken!“

Er schrie es ihr mit prophetischer Leidenschaft entgegen.

„Was kostet eine Sternwarte?“ fragte sie brüllend. Er hatte ihre Hochzeit vergessen über diesen Planeten, den er entdecken wollte. Über einen ungewissen, unbekannten, lächerlichen, fernern Stern hatte er sie, die er zu seinem Weib machen wollte, glatt vergessen. Ein lumpiger Stern war ihm wichtiger als die Frau, die er heiraten wollte. Wegen dieses verrückten Planeten hatte er sie der öffentlichen Schmach und Schande, dem Hohn und dem Spott aller ausgesetzt. Soviel bedeutete sie ihm! Soviel! Ihr Haß verwandelte sich in Schmerz und Zorn und Verachtung. Nur ein Verlangen surte mit heißer weißblauer Flamme in ihr, wie ein zischender Bunsen-

Krenner. Ihn los werden! Diesen Besessenen aus ihrem Leben ausmerzen! Ihn fortzudrängen! Diesen Wahnsinnigen tilgen aus ihrem besonnenen vernünftigen Dasein!

„Was kostet eine Sternwarte?“ wiederholte sie.

„Zu mieten?“ fragte er gedehnt. „Die in Italien? Da steht es ja, in der Zeitung. Spottbillig. Er verlangt nur die Unterhaltskosten. Ist ein bekannter Astronom. 50 000 Lire im Jahr.“

„Wieviel ist das in Frank?“

„Etwa 70 000 Franc. Aber wozu sich das Herz schwer machen! Werde mir irgendwo in Deutschland eine Arbeitsstelle erbetteln müssen, Heidelberg oder Potsdam oder —. Widerlich. Alle ringsum beängen und belauern einen, man kann —“

Sie war ans Bett getreten, zählte.

„Hier hast du 70 000 Franc für das erste Jahr“, sagte sie und warf die Scheine auf den Tisch. „Später sehen wir weiter.“

Er stierte auf das Geld, auf die Spenderin, in ihren Augen war eine irre Bestürzung taumeliger Freude

„So — reich bist du?“ flüsterte er ohne Klang in der Stimme.

Sie nickte.

„Woher?“

„Was kann dich das interessieren — sei es was wir Teilnahme an meinem Geschick.“

Er hörte kaum noch.

„Und das alles soll ich haben?!“

„Ja.“

Da hatte er sie in den Armen. Sie wehrte sich nicht. Ein Ende machen. Schluß machen. Ihn fortzutreiben. Schleunigst.

„Mädchen! Für mich würde ich es nicht nehmen. Niemand weißt du. Aber es ist ja nicht für mich. Du gibst es der Wissenschaft. Du gibst es dem Heiligsten im All, das es dir ewig danken wird. Wie die Menschheit der Königin Isabella ewig Dank schuldet, daß sie die Fahrt des Columbus ermöglicht hat. In allen Veröffentlichungen über den Planeten werde ich deine Großmut erwähnen, in allen —“

Er sprach weiter. Sie lächelte bitter und spöttisch Auch über das Wunder ihres plötzlichen Reichtums ging er weg, wie über eine belanglose Umarmung.

Da ließ er sie los. „Pack inzwischen meine Sachen“ bat er hastig. „Ich will nur schnell einige Gedanken notieren, die mir heute gekommen sind. Man bildet sie immer ein, man vergißt gute Einfälle nicht. Unfair. Man vergißt die besten Gedanken.“

Er saß am Tisch. Sie packte. Er schrieb mathematische Formeln und rechnete mit fester, klarer Überlegung.

(Fortsetzung folgt.)

Bom Schwefelhölzchen zum ewigen Zündholz.

Werfe jeder noch einen Blick des Abschieds auf seine Schachtel Zündhölzer mit den schokoladenbraunen Köpfen. Diese dunklen Köpfe auf weißen Stäbchen, die uns so lange treu gedient haben, sind nun auf den Aussterbeetat geachtet. Nur die alten Vorräte werden noch aufgebraucht. In den Solofabriken aber klettern aus den Bädern schon unsere neuen bunten Diener mit roten oder grünen Schäften und gelben Köpfen. Sie haben sich mit dem Farbenwechsel zugleich einige entscheidende Fehler abgewöhnt.

Dadurch, daß die alten Hölzchen nach dem Ausblasen und Wegwerfen oft noch weiter glimmen, daß von ihren Köpfen manchmal ein glühendes Stück absprang, wurde viel Unheil angerichtet. Mancher Waldbrand, manches Schadeneuer ist auf die Unvorsichtigkeit von Menschen, aber auch auf die Unvollkommenheit unserer Streichhölzchen zurückzuführen gewesen. Die neuen bunten Hölzzer sind nun durch ein besonderes Verfahren im präzise nicht worden, so daß sie nicht mehr nachglühen, wenn sie einmal ausgeblasen sind. Auch werden keine Funken mehr von ihnen abpringen. Daß mit diesen großen Fehlern auch zugleich ein kleinerer mit ausgebessert wird, ist erfreulich. Bei den weißen Hölzern und den braunen Köpfen war ein abgebrannter Kopf kaum von einem verbrannten zu unterscheiden. Bei der neuen Farbenzusammensetzung gelb und rot oder gelb und grün, fällt ein schwärzgebrannter Kopf sofort auf.

Es ist interessant, daß die Einführung dieser entscheidenden Verbesserung am einhundertzehnten Geburstag des Streichholzes geschieht. Vor einhundertzehn Jahren, um 1825, soll der Engländer Cooper die Erfindung der Streichhölzer gemacht haben. Ihre fabrikmäßige Herstellung begann jedoch erst nach 1830. Zwanzig Jahre später wurden jedoch in Böhmen jährlich schon über drei Millionen Kisten Zündhölzer, jede Kiste zu fünftausend Stück, erzeugt. In zehn Fabriken waren rund zehntausend Arbeiter beschäftigt.

Diese Zündhölzer wurden damals bis zur halben Holzlänge in flüssigen Schwefel getaucht und mit einem Zündstab versehen, der den sehr giftigen gelben Phosphor enthielt. Anger den vielen Unglücksfällen, die dadurch entstanden, daß solche Schwefelhölzchen in die Hand spielender Kinder kamen, war in den ärmeren Schichten der Bevölkerung der Selbstmord mit Zündholzköpfchen weit verbreitet. Dazu waren sie noch, weil sie an jeder beliebigen Reibfläche entzündet werden konnten und nicht einmal in Schachteln verfaulst und vermoderten, allzu feuergefährlich.

Zündhölzer, die alle diese Nachteile nicht hatten, wurden schon 1848 von dem Frankfurter Professor Böttger erfunden. Das Verfahren wurde nach Schweden verkauft und man nannte in der Folge, die dort hergestellten Sicherheitszündhölzer einfach Schwedenhölzer. Diese Schwedenhölzer drängten langsam die alten giftigen Schwefelhölzer zurück. Als aber in den Jahren nach 1905 in den Kulturstaten das giftige Schwefelholz überhaupt verboten wurde — in Böhmen geschah das 1908 — war die Führung Schwedens in der Zündholzerzeugung gesichert.

Diese Zündhölzchen waren nun nicht mehr in Schweden, sondern mit Paraffin getränkt. Ihr Zündkopf enthält überhaupt keinen Phosphor mehr. Sie brannten nur an der zugehörigen Reibfläche, die in geringen Mengen den ungiftigen roten Phosphor enthielt. Es waren die weißen Stäbchen, mit dem braunen Kopf, von denen wir nun auch Abschied genommen haben.

Die Macht des schwedischen Zündholztrütes ist vorbei, die unter dem Namen Zwartreug er dreidierel die Weltzündholzerzeugung und dazu noch Goldgruben und andere Unternehmungen kontrollierte. Diese Macht ist mit Selbstmord und Betrugsentführungen zusammengebrochen.

Vielleicht ist aber überhaupt auch die Macht des Zündholzes vorbei, das einmal angebrannt, schon weggeworfen werden muß. Auf seine Stelle wartet schon der Zündstab, das „ewige Zündholz“, das diese Arbeit ein paar hundert Mal ausführen kann, ehe es abgebrannt ist. Leider sind die Kapitalinvestitionen in der Zündholzindustrie diesem neuen billigeren Verfahren hindern. Man legt bei den Produzenten nicht allzuviel Wert auf den Ausbau dieses neuen Verfahrens, während allerdings der Verbraucher ein entscheidendes Interesse daran hätte.

Diese Zündstäbe wären nicht mehr aus Holz, sondern aus einem Produkt der Weiterverarbeitung, aus Zellulose. Diese Zellulose wird schwach nitriert und in dem Brei werden dann die heutige gebräuchlichen Zündmassen gleichmäßig, aber in kleinerer Menge verteilt. Dazu kommen dann noch Zusätze, die die Verbrennung weiter verlangsamen. Daraus werden dann Stäbe gepreßt, die an den Reibflächen entzündet, aber immer wieder ausgeblasen werden können. Ein einziger solcher Zündstab leistet uns dann die gleichen Dienste, wie ein „ewiger heutiger Streichholz“.

Unterhaltung //

Der Dreizehnte / Von J. Potapento

Diese Geschichte ist mit dem Ingenieur Vladimir Sergejewitsch Slawutin geschehen, und sie hat den Vorzug, wahr zu sein.

Der Herzinfarkt hatte ihn gezwungen, schon gegen zwei Uhr die Fabrik zu verlassen, und nun lag er auf dem Divan seines Herrenzimmers, schwer atmend, das Gesicht nach oben und die Augen geschlossen.

Verlust, dachte er, eine schöne Erbschaft, dies Herz... Irgendeine Klappe... Aber die Aerzte wissen ja auch nur, daß man daran jeden Augenblick sterben kann.

Er hatte schon längst alle medizinischen Kapazitäten konsultiert und glaubte nicht mehr an sie. Der einzige Arzt, der ihm half, war sein Freund Pawel Andrejewitsch Schischelotin, der Assistent des berühmten Professors Listopadow, der irgendwelche verblüffende wagemutigen Operationen machen konnte. Schischelotin half seinem Freund durch seine bloße Anwesenheit, und Slawutin warte auf ihn mit Ungeduld.

Endlich Klingt es. Seine Frau, Tatjana Sergejewna, öffnet. Ein leises Flüstern, dann kommt der Freund herein. Er setzt sich neben den Kranken, sein breites Gesicht lächelt, und er erzählt irgend etwas, was den Kranken fesselt und ihn seine Schmerzen vergessen macht.

Ja, ja. Man stirbt nicht mehr so leicht heutzutage. Die Fortschritte unserer Wissenschaft werden dem Tode einiges verleihen.

Slawutin denkt zunächst, das redet er nur so, um ihn zu trösten. Aber bald muß er sich überzeugen, daß darin etwas Wahres ist. Es stellt sich heraus, daß der Professor Listopadow ein Verfahren erfunden hat, Herzoperationen zu machen, eine neue, erstaunliche Technik. Sie ist an hunderten von Tierversuchen erprobt worden, und es sind auch schon eine Menge Leute operiert worden, ja, zwölf Fälle, alle glänzend verlaufen. Der Bericht in der ärztlichen Gesellschaft war eine Sensation. Und wenn Slawutin will: auch bei ihm steht das Beste zu hoffen.

Natürlich will Slawutin. Er hat das Empfinden, von seinem Todesurteil befreidigt zu sein.

Aber sag' mal, muß es denn Listopadow sein? Kannst du die Operation durchführen? Du weißt, wie ich dir vertraue, und du wirst es sicher nicht schlechter machen als er."

"Gewiß", sagt Schischelotin. "Aber du bist ein merkwürdiger Mensch. Aber verstehst du es nicht, daß Listopadow bestimmt seinen Assistenten nicht erlauben wird, eine solche Operation durchzuführen? Natürlich habe ich bei ihm gelernt, habe die Tierversuche gemacht und kenne die Sache. Aber der Ruhm gehört ihm. Natürlich, wenn ich einmal operieren könnte, würde ich sogleich die Professur bekommen... Aber das ist, wie gesagt, nicht zu machen. Ich werde dich also anmelden. Du bist der Dreizehnte."

"Der Dreizehnte!" sagt Slawutin und lacht gezwungen.

"Wißt du etwa abergläubisch?"

"Nein, ich nicht. Aber frage mal meine Schwiegermutter."

"Dann rede nicht mit deiner Schwiegermutter. Uebermorgen kommst du in die Klinik, und am Montag wirst du geöffnet."

Damit war die Sache beschlossen. Frau Slawutin wurde schonend davon verständigt und verständigte ihrerseits ihre Mutter. Wie immer in solchen Fällen, jammerten die Damen erst ein wenig — eine Operation, bedenken Sie! — Aber als bald beruhigten sie sich und begannen, die Angelegenheit ganz sachlich zu besprechen.

Aber abends beim Tee beginnt Vladimir Sergejewitsch eine grobe Unvorsichtigkeit, die entscheidend den Gang der Ereignisse beeinflussen sollte.

"So ein Kerl, dieser Professor, zwölf Operationen in dieser kurzen Zeit", sagte er beiläufig.

Die Schwiegermutter erblaßte.

"Um Gottes willen... soll das heißen, daß du der Dreizehnte bist? Das ist doch ganz unmöglich."

"Das läßt sich nicht mehr ändern. Ich kann die Operation nicht verschieben. Am Montag muß es geschehen."

Die Schwiegermutter erblaßte.

"Am Montag, sagst du? Weißt du denn nicht, daß Montag der 13. Februar ist?"

"Ja, was schaft denn das?"

"Aber um Himmels willen, begreift ihr denn nicht: an einem Montag, an einem Dreizehnten, und er selber der Dreizehnte... Das heißt doch einen Menschen in den sicher Tod schicken."

Slawutin lachte, aber mehr aus Verlegenheit. Das brachte die Schwiegermutter ganz außer sich, und sie verließ das Zimmer.

"Sag' mal, mein Lieber," sagte Frau Slawutin, "mußte das sein? Das ist natürlich Unsinn, aber vielleicht könne ich die Operation tatsächlich verschieben."

Das wurde Slawutin dann doch zuviel.

"Nein, ich kann nichts mehr verschieben, und außerdem ist es lächerlich und unsinnig. Das hat sich nur so ergeben, und nun basta."

*

Und am nächsten Tage begab sich Slawutin in der Tat in die Klinik. Aber er hatte nicht mit der Energie seiner Schwiegermutter gerechnet. Am Sonnabend, nachdem es ihr misslangen war, ihn selbst oder seine Frau zur Verschiebung der Operation zu bewegen, zog sie ihr schwarzes Kleid und ihren Pelz an und verließ das Haus mit der Entschlossenheit eines Feldherrn. Mindestens, konnte man glauben, wird sie die Klinik in Brand stecken.

Am Sonntag früh erzählte Professor Listopadow seinem Assistenten Schischelotin von dem Besuch einer sehr ehrwürdigen alten Dame, die ihn angestellt hatte, die Operation des Slawutin zu verschieben, weil es sonst bestimmt ein Unglück gäbe: zweimal der Dreizehnte und am Montag dazu.

"Natürlich", fuhr der Professor fort, "habe ich ihr absagen müssen. Die Operation ist unaufschließbar, und außerdem ist das doch wirklich alles Unsinn. Aber es ist in der Tat merkwürdig, dieses Zusammentreffen: zweimal der Dreizehnte und Montag... Uebrigens muß ich gestehen, daß ich in meiner Jugend und auch auf Grund eigener Erlebnisse abergläubisch war. Ja, sogar noch später!"

Am Montag, dem 13. Februar, mittags 12 Uhr, war der große Operationsaal der Klinik voll von Aerzten und Studenten, um der bedeutenden Operation beiwohnen, die Professor Listopadow mit seinem Assistenten im Begriff war durchzuführen. Der Kranke wurde hereingeführt, und endlich erschien auch der Professor.

Schischelotin sah auf den ersten Blick, daß der Gelehrte heute nicht gut in Form war. Der Professor war ein heiterer, edlicher Mensch, liebte es, zu lachen und zu schwätzen. Heute

war er aufgeregter als sonst, seine Bewegungen waren nervös, der Ausdruck verschlossen.

Schischelotin trat auf ihn zu und sagte leise: "Fühlen Sie sich nicht wohl, Meister?"

"Ah was, ich habe nur etwas zu wenig geschlafen... Außerdem war die alte Dame wieder da, und mit ihr eine jüngere, ich glaube, die Frau des Patienten. Sogar geweint haben sie. Merkwürdig, sie waren beide überzeugt, daß heute ein Unglück geschieht... Nachts habe ich von ihnen geträumt, aber so dummkopfig, müssen Sie wissen. Die eine schien lang und schmal wie eine Eins, die andere gebaut wie eine Dreier. Wenn sie nebeneinander standen, ergab das eine Dreizehn. Weiß der Teufel, welch ein Blödsinn einem zusätzlichen kann... Aber wir wollen anfangen, meine Herren."

Das Zimmer erfüllte der Geruch von Chloroform. Slawutin verlor die Besinnung. Der Professor nahm ein Instrument, und mit einem einzigen scharfen und geschickten Schnitt legte er das Herz des Patienten frei. Ein Laut der Bewunderung ging durch den Raum. Der Professor zeigte auf die Stelle des zuckenden Herzens, an der der Sitz der Krankheit war. Man reichte ihm ein anderes Instrument.

Aber anstatt den entscheidenden Eingriff zu machen und keine

der kostbaren Sekunden zu verspielen, zögerte er plötzlich und trat sogar vom Operationstisch zurück. Schischelotin blieb ihm ins Gesicht. Er war freideutsch, die Augen weit aufgerissen, auf einen fernen Punkt starrend, an dem sich etwas Entsetzliches befinden mußte. Schischelotin winkte befehlend zwei Aerzten. Sie sagten den zusammenbrechenden Professor unter die Arme und führten ihn fort. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Zuhörer.

Aber Schischelotin ergriff das Instrument und schnitt in das Herz seines Freunds. Sein eigenes schlug wild, aber zugleich hart und entschlossen. Die Aerzten folgten ihm in seinen Befehlen. In einigen Augenblicken war die Operation glücklich beendet. — Schischelotin eilte zum Professor.

"Verzeihe Sie, ich hatte gewiß kein Recht, einzutreten, aber es war mein Freund..."

Der Professor, der müde in einem Sessel saß, streckte ihm die Hand entgegen. "Wissen Sie, was los war? Gerade, als ich den Eingriff machen wollte, schien es mir, als ob die beiden Frauen von gestern in den Saal traten. Sie standen nebeneinander und bildeten die Zahl Dreizehn. Da überfiel mich plötzlich furchtbare Angst: was geschieht, wenn meine Hand versagt? Und da konnte ich nicht weiter. Man soll nicht abergläubisch sein, mein lieber junger Freund..."

Am nächsten Tage sprach die ganze Stadt von der verblüffenden Operation des jungen Arztes, der bald darauf eine Professur an einer anderen Universität bekam. Slawutin aber hatte ein gesundes Herz.

MTP.

Eine runde Summe / Von Henry Deary

Teddy Trench ist ein Narr, das ist sicher. Aber es wäre verdammt vorteilhaft für uns normale Edelbürger, wenn wir auch so verrückt sein könnten wie Teddy Trench. Denn der Junge ist Millionär, und das nur aus Vernünftigkeit.

Teddy, noch vor wenigen Jahren ein Hungerleider, verliebte sich unglücklich, und wurde dadurch ein Krösus. Ein anständiger, normaler Mensch erstickt sich, vergiftet sich oder hängt sich auf, wenn seine Angebetete ihre angeschwärzten Beischlägen auf den Nebenbuhler wirkt, Teddy Trench geht hin und wird Millionär.

Und das kam so:

Er machte eines Tages, ganz ohne Grund und Zweck, nach Kalifornien. So ein Tramp hat ja ein ungebundenes Leben; manchmal wird er zwar aus dem Gefilde geworfen, öfters ist aber der Bremer betrunken und der Alkohol macht ihn friedfertig.

So kam er nach Ajo-Copper-Mine, einer ausblühenden Stadt. Hat sich was mit 'ner Stadt: Einige Baracken, und dazwischen Berge von Schmutz, eine Bar, eine Bank und eine Schule. Die Schule war für Teddy die Hauptfache, nicht, daß er verspäteten Kenner kriegt, nein, so ist unser Teddy nicht; in der Schule unterrichtete Evelyn mit Engelsgeduld die schwarzen Regerungen und die, durch ihre Abneigung gegen Wasser in jeder Form, fast ebenso dunklen Goldgräberkinder.

Das Zusammentreffen Teddys mit der schönen Lehrerin war aber sein zweites Abenteuer in Ajo-Copper-Mine, das erste lief nicht so glimpflich ab. In der Bar verlangte er eine wütige Bursche von ihm Bezahlung einer Ehrenrunde.

Teddy bezahlt aber nichts weiter als seine nackte Haut, und in die bekam er im nächsten Augenblick auch ein Loch gebrannt. Es war gut und stärkte seine Position, daß er diese Angelegenheit sofort und mit Zinsen begleichen konnte.

Damit setzte er sich in den Sattel. Und dann kam die Sache mit Evelyn. War kein Mann in der Stadt, der nicht wie ein Bluthund auf ihrer Spur war. Ihretwegen gab es Schandfesseln wilder Mustangs, Schiebereien und Begegnungen, wie auch andere ungefährlichere Belustigungen fast täglich. Sie verstand jeden Spaß — und was wurde in Ajo-Copper-Mine alles Spaß genannt —, aber für etwas anderes war sie nicht zu haben.

Natürlich verliebte sich unser Teddy mit Eilzugsgegenwindigkeit und ein paar Revolverkugeln, ihm nächtlicherweise von unbekannter Hand nachgefeuert, bewiesen, nicht ganz ohne Erfolg. Ein paar Tage konnte er Evelyn zur Schule und nach Hause begleiten und machte mit ihr, als er einem ehrlichen Viehzüchter ein paar Hände voll Nuggets beim Pokern abgewinnen konnte, einen Ausflug ans Meer. Ich sage schon, Evelyn war für jeden Spaß zu haben, aber...

Der Ausflug war herrlich. Sie segelten, schwammen, jagten, lachten und spielten miteinander, bis es Abend wurde. Da versuchte er, sie zu küssen. Da fauchte sie ihn wie eine Wildkatze an. Ganz zerknirscht fragte er:

"Bin Ihnen wohl sehr unsympathisch, Evelyn?"

"Unsympathisch gerade nicht, Teddy, aber Sie sind ein Tagedieb, und das kann ich nicht leiden."

"Und wenn ich arbeiten würde, sehr viel arbeiten, dann..."

"Dann vielleicht..."

Bon da an versuchte er, sich das Betriebskapital für sein zukünftige Unternehmen zu verschaffen. Daß er es nicht auf ganz einwandfreie Weise versucht, hat mit seinen damaligen Anschauungen zu tun und soll ihm nicht weiter übergenommen werden. Er wartete immer geduldig, bis die Kerls in der Bar betrunken waren und dann pokerte er sie blitzblank.

Als er eines Tages Evelyn von der Schule nach Hause bringen wollte, fand er sie im Gespräch mit Harry Cox, dem Bankleiter. Teddy, eiserneitig wie Othello, stellte sie zur Rede, und sie sagte ihm ganz einfach, daß Harry eben um ihre Hand angehoben habe. Die Bank repräsentiere eine runde Summe, und die brauche man zum Heiraten.

Ob sie dem verdammten Schleicher „ja“ gesagt habe, fragte er, noch immer grimmig. Weder ja, noch nein. Sie wollte ihm Teddy Trench, auch eine Chance geben. Wenn er käme, und hätte das Trinken und Spielen aufgegeben, hätte einen anständigen Beruf und sein geregeltes Einkommen, und eine runde Summe, so für das erste, Wohnung, Möbel und dergleichen, ja dann wäre es etwas anderes.

„Abgemacht!“

Mit seinem Spielpreis kaufte er eine Mühle in Texas. Sie war eine wirkliche Goldgrube in der verdammtsten Gegend; der Müller war ein tüchtiger Bursche, aber er hatte zuviel in das Glas geguckt. Teddy gewöhnte ihm das mit der Zeit ab, das heißt, er gab ihm den Trunk mit Medizinhälften. Der Kerl war bald obenauf und arbeitete wie ein Kult. Als das erste Geld in Teddys Tasche floß, wanderte es in die Bank und nicht ins Bettchen. 1000 Dollar.

beisammen waren, kaufte er sich eine Bäckerei. Dann wieder eine Mühle und wieder einen Bäckbetrieb, bis es nur mehr Trench-Mühlen und Trench-Bäckgeschäfte in Texas gab.

Dann machte sich Teddy, mit seinem ganzen Bargeld in der Tasche, auf und fuhr nach Ajo-Copper-Mine. Aber er erfuhr, daß Evelyn nicht mehr ihre schwarzen und idyllischen Schüler im ABC unterrichtete, sondern mit Mr. Cox in Newyork war. Auf der Fahrt in die Hauptstadt kam ihm eine Idee. Man hatte auf einem Acker, neben der ersten Trench-Mühle ein schmückiges, stinkendes Del gefunden. Das konnte ja Petroleum sein. Er kehrte um, machte Bodenproben... es war Petroleum.

Die Quelle wurde verkauft, und er fuhr, die runde Summe von 500 000 Dollar in der Tasche, nach Newyork.

Mr. Cox war bald gefunden und Teddy fragte nach Miss Evelyn.

"Evelyn ist... meine Frau."

Auso Uppercut und Knockout, Teddy Trench war erledigt, meint Ihr? Oh nein, Trench war ein Narr, und Narren denken nicht daran, knockout zu gehen. Narren kämpfen noch als Tote weiter.

Mr. Cox rief, um seinen Sieg zu bekräftigen, Evelyn, und verzwickt dann großmütig.

"Hab' 500 000 Dollar im Sac, Evelyn, genug, um hundertmal zu heiraten! Ist ne verdammt runde Summe."

Aber der Arger half nichts. In zwei Minuten hatte sie ihn belästigt, in einer Viertelstunde war er wieder vollkommen „allright“.

Arbeitete wieder wie eine Lokomotive und verdiente viel. Wie gesagt, jetzt ist er Millionär.

Lebhafte fragte ich ihn: „Wo zu die Plage und das viele Geld?“

"Alles für meine Frau, old boy!"

"Für... wen?"

"Für Evelyn natürlich!"

"Du verrücktes Rhinoceros, die ist doch..."

"Stop, Mensch, und hört zu. Natürlich ist sie noch Mrs. Cox. Aber nicht mehr lange. Der Kerl verpißt sein Geld in den Salons und auf der Börse. Seine Firma, Bankagentur er detail, steht vor der Pleite. Und damit Evelyn vor Not und Hunger. Wenn der Mann fällt, zahl' ich seine Gläubiger aus, drück' ihm eine runde Summe in die Hand und schicke ihn nach Europa. Das ist alles."

"Und Evelyn...?"

"Evelyn, ja, die gehört eben zur Konkurrenz...!"

Berdächtig!

Von Hans Jung.

Unter-Oberstadt ist ein idyllisches Dorflein mit dem anmaßenden Namen „Stadt“. Zu der Zeit, da sich das Nachfolgende abspielte, bot das äußere Bild dieses weltvergessenen Fleckchens seine gewohnte Ruhe. Neppig wuchs zwischen den Pfastersteinen das Gras im warmen Sonnenchein, so daß des Bürgermeisters Gäule es bequem hatten; sie meideten einfach vor dem Haustor des Gemeindeamtes.

Aber gar so still war es nur äußerlich — die ehrenwerten Unter-Oberstädter lebten seit zwei Tagen in beständiger Aufregung. War doch am Vortage im „Silbernen Schwan“ ein eleganter Herr abgekommen, der tagsüber die „Stadt“ und Umgebung durchstreifte — abends sich in seinem Zimmer einschlief, so daß zu einer näheren Bekanntschaft mit dem fast unheimlichen Fremden absolut keine Gelegenheit geboten war.

Auch jetzt kam er über den Marktplatz geschritten — hinter ihm auf zehn Schritte ein Gendarm, der, als der Herr ins Gemeindeamt trat, vor der Tür Aufstellung nahm.

„Herr Bürgermeister“, sagte der fremde Herr nun im Amtszimmer des Gewaltigen zu diesem, „Herr Bürgermeister, ich muß mich sehr beklagen. Seit zwei Tagen weile ich in Unter-Oberstadt — werde aber seit meiner Ankunft auf Schritt und Tritt von einem Gendarm verfolgt. Ich bin doch ein anständiger Mensch, glaube nicht, wie ein gefährlicher Verbrecher auszusehen — also wozu diese Beaufsichtigung?“

„Ja“, hästete der Gestreng etwas verlegen, „der Herr hat im Meldzettel beim „Silbernen Schwan“ angegeben, er bleibt zum Vergnügen da —“